Gummersbacher Zeitung

Bezugspreis:
Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach.
Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (W. Aldrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

Anzeigenpreis:
Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlicher oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluß der Anzeigen-Annahme für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Nümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hermesdorf Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Marienberghausen — Halver i. W

Nr. 194 | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm. | **Donnerstag, den 20. August** | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | **1914.**

Der Krieg.

Nachstehende Meldungen verbreiteten wir gestern bereits durch Sonderausgabe:

Zur Beruhigung.

Berlin, 19. Aug. (Amtlich.) In einigen Teilen der Bevölkerung hat in der letzten Zeit eine gewisse Beunruhigung Platz gegriffen, weil die Nachrichten vom Kriegsschauplatz jetzt spärlicher einlaufen. Es wird erneut darauf hingewiesen, daß kein Grund zur Beunruhigung wegen des Mangels an Nachrichten vorhanden ist. Jeder wird einsehen, daß alle Vorkehrungen getroffen werden müssen, um den Gegner nicht wissen zu lassen, in welcher Weise sich der Gesamtaufmarsch unserer Heere vollzieht. Die Gesamtlage läßt den berechtigten Schluß zu, daß wir mit guter Zuversicht in die Zukunft schauen können.

Keine Gutscheine als Ersatz für Silbergeld.

Gelsenkirchen, 19. Aug. Der Regierungspräsident des Bezirks Arnsberg hat die in einigen Städten und Gemeinden vollzogene Ausgabe von Gutscheinen, die das Silbergeld ersetzen sollen, entschieden gemißbilligt und das weitere Ausgeben der Scheine untersagt. Sie sollen alle eingezogen werden.

Wieder eine Zeitung beschlagnahmt.

Münster, 19. Aug. Der in Warendorf erscheinenden Westfälischen Rundschau ist auf Veranlassung des Generalkommandos das weitere Erscheinen untersagt, weil sie sich nicht streng an die Vorschriften hielt, die der Generalgouverneur für die Presse erlassen hat. — Der Schriftleiter des Blattes ist verhaftet worden.

Trauriger Unglücksfall.

Wiesbaden, 19. Aug. Auf dem Bahnhof Biebrich-Ost wurden zwei Landsturmleute, die sich auf dem Rückweg vom Wachkommando befanden, von einer Güterzuglokomotive erfaßt. Der eine von ihnen, Vater von vier Kindern, wurde getötet, der andere schwer verletzt.

Die Oesterreicher gegen die Russen.

Wien, 19. Aug. Die Allgemeine Zeitung in Czernowitz meldet aus dem von den Oesterreichern gemeldeten Grenzgebiet:

Als unsere Truppen in die Ortschaften einzogen, waren diese fast alle menschenleer. Die Russen haben die Bewohner vor den „österreichischen Grausamkeiten" gewarnt. Als aber die Soldaten freundlich zu den zurückgebliebenen Greisen und Kindern waren, faßte das Volk wieder Zutrauen, kehrte langsam in den Ort zurück und verbündete sich mit den österreichischen Soldaten. — In dem großen Dorf von Rengacz ist weder Schule noch Post. — Aus Kiew wird berichtet, daß die echt-russischen Leute den Juden heuchlerische Versprechungen machten, nach denen diese Gleichberechtigung am Schlusse des Krieges erhalten sollten. Die Juden glauben aber diesen Worten nicht.

Die Einnahme von Schabbatz.

Wien, 19. Aug. Ungarische Blätter melden Einzelheiten von der Einnahme von Schabbatz, in denen es heißt, daß serbische Frauen und selbst Kinder auf die Oesterreicher geschossen hätten. — Die serbischen Soldaten wären scharenweise durch die Save, Donau und Drina geschwommen, sodaß den österreichischen Truppen weit mehr als 500 Fahnenflüchtige als Gefangene in die Hände gefallen seien. — Glänzend bewährt haben sich die österreich-ungarischen Geschütze und ihre Munition.

Maßnahmen der Pforte.

Konstantinopel, 19. Aug. Die Pforte hat den Vertretern der ausländischen Mächte eine Note zugehen lassen, nach der es den Handelsschiffen, die auslaufen, verboten ist, ihre funkentelegraphischen Apparate mit sich zu führen. Die Apparate müssen sämtlich abgegeben, können aber natürlich später wiedergeholt werden.

Nach diesem Erlaß hat die Marinebehörde von dem französischen Schiff Saghalien alle funkentelegraphischen Apparate entfernen lassen.

Aufruhr in Kaukasien.

Konstantinopel, 19. Aug. Die Zeitung Jdam meldet, daß der Aufstand in Kaukasien außerordentlich an Umfang gewinnt. Die Aufständischen zerstörten die Eisenbahnbrücke über den Araxes-Fluß, die einzige Eisenbahnverbindung von Rußland nach Persien. Die russischen Truppen fliehen mit Gepäck und Munition an die türkische Grenze, und gehen auf türkisches Gebiet über. Die Preise für Lebensmittel sind im Kaukasus um das vierfache gestiegen. Des Aufstandes werden die Russen nicht mehr Herr werden können.

Russische Ueberläufer.

Wien, 19. Aug. Große Scharen von Kosaken überschreiten die Grenze und übergeben sich unseren Truppen. Aus Kielce wird gemeldet, daß polnische Schützen eingezogen sind.

Das französische Franktireurunwesen.

München, 19. Aug. Ueber das französische Franktireurunwesen gibt ein Brief, der nach hier von einem Soldaten geschrieben wurde, Aufklärung. Es heißt darin:

Nach dem 1. Gefecht, das wir hatten, rückten wir in den Ort ein. Aus mehreren Häusern wurde von der Bevölkerung geschossen. Die französische Kavallerie, die aus dem Ort geflohen war, hatte die Bevölkerung angewiesen, so lange auf uns zu schießen, bis sie in Sicherheit wäre. Wir haben zwanzig Gebäude in Asche gelegt. Von unserm Bataillon war ein Mann tot und einer schwer verwundet.

Eine Karte, die ein Gastwirt erhalten hat, und die von einem Oberpfälzer geschrieben ist, besagt:

Wir haben mit lautem Hurra die Grenze überschritten, müssen uns aber vor der barbarischen Bevölkerung sehr in Acht nehmen.

Die belgisch-französische Verschwörung.

Berlin, 19. Aug. Ein Leser der „B. Z." teilt dem Blatte mit, daß er am 2. August auf dem Bahnhof in Brüssel einen französischen Offizier in feldmarschmäßiger Ausrüstung gesehen hat. — Die Beobachtung ist umso auffälliger, als die französischen Offiziere in Brüssel stets im Ausgehanzug zu sehen waren. Dieser Offizier ist in dienstlichem Auftrag in Brüssel gewesen.

Ein stiller Einspruch.

Köln, 19. Aug. Die Gattin des Prinzen Karl Anton von Hohenzollern, die eine Schwester des belgischen Königs ist und auf Schloß Namedy im Rheinland wohnt, hat 10 000 Mark für die im Felde stehenden deutschen Truppen gespendet.

Ein österreichischer Erfolg.

Wien, 19. Aug. Die österreichischen Truppen haben den Ort Obrenovac, unweit von Valjevo, eingenommen.

Ein schreckliches Unglück.

Berlin, 19. Aug. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Bahnhof in Breslau am 18. Aug Bei der Abfahrt eines Militärzuges geriet ein Mädchen, das seinem Bräutigam Lebewohl sagte, infolge eines Fehltrittes zwischen die Puffer der anziehenden Wagen. Die Bedauernswerte war sofort tot.

Aus Serbien.

München, 19. Aug. In einem Privattelegramm der München-Augsb. Abendztg., das aus Saloniki am 3. August abgestempelt ist, wird berichtet, daß die Volksstimmung in Serbien für einen Krieg so ungünstig wie nur möglich sei. Viele serbische Soldaten seien desertiert. In Nisch ist infolge von Wohnungsmangel eine schreckliche Typhusepidemie ausgebrochen. Aus Griechenland fehlt jede Nahrungsmittelzufuhr. Der Zustand der serbischen Soldaten an der rumänisch-serbischen Grenze sei kläglich. Der Korrespondent berichtet weiter, daß zur großen Ueberraschung die griechische Stimmung sehr für Deutschland und gegen Serbien sei. Der Bund der Balkanstaaten könne unmöglich weiter bestehen, seine Auflösung sei nur noch eine Frage weniger Tage.

Zwei deutsche Siege.

Durch Aushang gestern abend bereits bekannt gegeben.

Berlin, 20. Aug. Die 5. französische Kavalleriedivision wurde gestern unter schweren Verlusten der Feinde von unserer Kavallerie bei Perwez, nördlich von Namur, geschlagen und zurückgeworfen.

Berlin, 20 Aug Bayrische und badische Truppen schlugen die französische 55. Infanteriebrigade, die bis Weiler (15 Kilometer von Schlettstadt) vorgedrungen war, über die Vogesen zurück und brachten ihr erhebliche Verluste bei.

Neueste Meldungen siehe unter Drahtnachrichten.

Stimmungsbilder aus den ersten Mobilmachungstagen.

Von **Dr. Trusen**, Gummersbach.

Trier, 9. August.

Ich weiß nicht mehr genau, wo mein letzter Bericht aufgehört hatte. Man hat mir mein ganzes Briefpapier mit dem angefangenen neuen Bericht „geklaut". Das ist eine der größten Unannehmlichkeiten des Kasernenlebens, da nichts sicher ist, das nicht unter Schloß und Riegel ist. Ich hatte wohl bereits von dem bösen Durcheinander der ersten Einquartierung im Kasernement der 29 er erzählt. Endlich sind die Mannschaften von dem Dachboden in Stuben untergebracht. Kaum haben sie sich dort notdürftig eingerichtet, erfolgt eine neue Einteilung der Kompagnie und Verlegung auf einen anderen Korridor. Dort ist ebensolches Durcheinander, wie in den eben verlassenen Räumen. Bettwäsche und Handtücher sind schon seit 14 Tagen nicht mehr ausgegeben worden. Man kann sich vorstellen, in welchem Zustande das vorhandene Zeug ist. Heute nachmittag sollten von unserem Bataillon 500 Mann nach Luxemburg abgehen und 1100 neue Mannschaften rücken zur Ergänzung ein. Sie müssen untergebracht und eingekleidet werden. Also ist wieder Neuformierung der Kompagnie und abermaliger Stubenwechsel nötig. Bald wird einem alles gleichgültig. Es wird ja noch viel schlimmer kommen. Es ist doch eine schwere Arbeit, eine solche Reservekompagnie in Schuß zu bringen. Unser Feldwebel, ein Aktiver der 29er, ist übermüdet und kann fast nicht mehr voran. Er tut mir wirklich leid. Auch den Kammerunteroffizier, der die Hauptsorge der Einkleidung der Mannschaften hat, beneide ich nicht.. Ich habe mich mit zwei Leuten der Stammannschaft, die bei der Kompagnie geblieben sind, gutgestellt, ein Fünfziger und ein paar Zigarren tun Wunderdinge. Die Leute tun mir allen Gefallen und sorgen dafür, daß ich meine Sachen tadellos erhalte. Ich habe es vorläufig leicht, da ich den Kompagniedienst nicht mitzumachen brauche. Die Sanitätsmannschaften führen kein Gewehr, sind nur mit Revolver ausgerüstet, d. h. letzterer fehlt mir immer noch, da der Schießunteroffizier behauptet, keine bekommen zu können. Wir werden jedenfalls froh sein, wenn der Augenblick des Ausrückens kommt. Wann es sein wird und wohin es gehen wird, wissen wir immer noch nicht.

Mein Dienst besteht im Wesentlichen darin, daß ich Vormittags von 8 Uhr an ein paar Stunden im Revierkrankendienst dem Assistenzarzt zur Hand gehe. Da kann man interessante Studien machen. Wir werden aber sicher auch im Revierkrankenhaus noch viel Arbeit bekommen. Wenn nur keine Infektionskrankheiten kommen. Ich war ganz stolz, als ich meinen ersten Verband machte. Ich tue natürlich so, als verstände ich von der Sache so viel als ein studierter Mediziner. Beim Militär muß man alles können, was einem aufgetragen wird. Nur nicht sagen, daß man von etwas nichts versteht! Und in Wirklichkeit habe ich mir die paar nötigen Handgriffe schnell abgeguckt.

Ich schreibe diese Zeilen in einem schönen, großen und stillen Kaffeehaus im Innern der Stadt mit den Blick auf die berühmte Porta nigra. Ich hätte mir auch nicht träumen lassen, die alte Römerfeste auf solche Weise kennen zu lernen. Nun wird mein bisher unerfüllter Wunsch, Belgien und Luxemburg noch vor meinem Scheiden in den Harz kennen zu lernen, vielleicht auch noch verwirklicht. — Nun sind noch vor Beendigung der Mobilmachung die ersten Schlachten geschlagen. Von Einzelheiten wissen wir weniger, als die Gummersbacher, die durch die schnellen Berichte der „Gummersbacher Zeitung" auf dem Laufenden erhalten bleiben.

Acht dich klein,
Halt dich rein,
Sei gern allein,
Mach dich nicht gemein!
J. Schneuber.

Unter falschem Namen.

Roman von Gustav Rehfeld.

26 (Nachdruck verboten.)

Helmut sank vor Cilly nieder und barg sein Haupt in ihrem Schoß. Sie spielte nachdenklich mit seinem Blondhaar und sagte wehmütig:

„Das werden sie nie, da hast du recht, Helmut! Und der Segen des Vaters baut den Kindern Häuser, nicht aber sein Fluch! Ich liebe dich ja auch unendlich, ich werde nie aufhören, dir treu zu sein, mein letzter Atemzug wird dir gehören, aber — sage selbst, wenn mein Vater es nicht erlaubt, wie könnte ich da je die deine werden? Und andererseits, wenn mein Vater wünscht, daß ich einem andern Manne die Hand reiche, was soll ich dann tun? Werde ich die Kraft finden, seinem Befehl zu widerstehen?"

„Um Gottes willen, Cilly," rief Helmut, mit schneebleichem, geängstigtem Gesicht zu dem Mädchen aufsehend, „gestehe es nur gleich! Dein Vater hat schon die Absicht, dich zu vermählen, nicht wahr? O, ich Unglücklicher!"

„Er erwartet täglich den Besuch eines Verwandten aus Charlottenburg!" versetzte Cilly bebend, dem jungen Baron mit unendlicher Liebe in die Augen sehend. „Der Betreffende ist Offizier in einem Garderegiment, und mein Vater rühmt ihn als einen in jeder Hinsicht ausgezeichneten Mann, den zum Gemahl zu bekommen sich jede Edeldame zur Ehre schätzen müsse. Er hat noch nicht gesagt, daß er ihn mir zum Gatten bestimmt habe, aber ich kenne meinen Papa, — es soll eine Ueberraschung für mich sein. Er sieht mich jedesmal, wenn er von dem erwarteten Besuch spricht, so verschmitzt an, daß ich lachen könnte, wenn mich nicht die Zukunft mit der größten Sorge erfüllte!"

„Und du, Cilly? Wenn jener Mann deine Hand begehr, was wirst du ihm sagen? Wirst du den Wunsch deines Vaters erfüllen?" rief Helmut von Groppen angstvoll aus.

„Zunächst werde ich ihm ausweichen und ihm durch mein Benehmen zeigen, daß ich ihn nicht mag!" entgegnete Cilly sanft, den jungen Mann zärtlich anlächelnd.

„Hilft das nichts, so werde ich ihm sagen, daß mein Herz nicht mehr frei ist, ich werde an seinen Edelmut appellieren, werde ihn bitten, abzureisen, ohne bei meinem Vater um mich anzuhalten —"

„Und er wird dich nicht lassen wollen, wenn er dich gesehen, wenn er dich kennen gelernt hat!" rief Helmut in voller Verzweiflung. „Er wird deinen Vater auf seiner Seite haben, und man wird dich zwingen, — du wirst schließlich gehorchen müssen! Und dann sind wir auf ewig getrennt! O, geliebte Cilly, laß uns fliehen, — nach Amerika, — dort soll uns der Segen des Priesters vereinigen, dort werden wir glücklich sein!"

„Aber wovon leben, Helmut?" fragte das junge Mädchen naiv. „Ich habe kein Geld, höchstens einige hundert Mark und einige Schmucksachen, und du, — bist du so reich? Ich glaube es nicht! Ich habe nämlich einen Roman gelesen, in welchem auch ein junges Paar entfloh. Sie hatten keine Mittel und gerieten bald in tiefes Elend, so daß sie Gott danken mußten, als ihre Eltern sich ihrer wieder annahmen. Hernach war es denn auch mit ihrer Liebe vorbei!"

„O, ich werde für dich arbeiten!" rief Helmut feurig aus, nachdem er anfangs gestutzt hatte. „Ich habe etwas gelernt, ich werde Lehrer, Kaufmann, Uebersetzer, Journalist, Schriftsteller oder sonst irgend etwas werden und für unsern Unterhalt sorgen. Wie herrlich müßte das sein!"

„Du," sagte Cilly altklug, „denke dir das nicht so leicht! Ich habe doch gelesen, daß die Offiziere, die hinübergehen, alle als Kellner oder Straßenfeger anfangen — und dabei kann nicht viel zu verdienen sein! Wie nun, wenn auch dir dieses Los blühte?"

Helmut ließ verzagend den Kopf hängen.

„Dann bleibt nur noch eins!" sagte er düster. „Dann laß uns gemeinschaftlich sterben, laß uns in den Fluten der Saarza den Tod suchen!"

„Nein", rief Cilly entrüstet aus, „das wäre Feigheit! Papa sagt immer, man müsse mit dem Leben kämpfen! Es gehöre größerer Mut dazu, zu leben, als zu sterben! Und feige wollen wir doch nicht sein!"

Axel hatte genug gehört. Er kehrte unhörbar nach der Straße zurück und flüsterte gerührt:

„Arme Kinder, euch soll geholfen werden, — eher, als ihr denkt!"

Nun schritt er an der Seite seines Dieners, dem er auf seine Frage, was es denn im Walde gegeben habe, nur flüchtigen Bescheid erteilte, weiter und kam über die seltsame Entdeckung nach.

„Welche sonderbare Fügung, daß sich die Kinder der Todfeinde lieben müssen!" dachte er. „Aber wenn das die Väter wüßten, welcher Zorn würde sich auf ihre Häupter entladen! Ich werde es vorläufig noch für mich behalten, muß aber sehen, Cilly demnächst zu beruhigen. Sie soll es wissen, daß sie von mir nichts zu fürchten hat! Uebrigens ein wunderliebliches Mädchen, diese Cilly! Wahrlich, liebte ich nicht eine Sibylle Groppen, — wer weiß?"

Er verharrte in seinem Sinnen, die Fragen und Bemerkungen seines Begleiters überhörend, bis dieser, die Geistesabwesenheit seines Herrn bemerkend, schwieg. Plötzlich fuhr Axel aus seinem Nachdenken empor. Sein Fuß blieb wie gebannt an der Stelle haften, auf die er ihn soeben gesetzt hatte und sein entzücktes Auge schwelgte in dem Anblick, den das wundersame Stück Landschaft ihm bot.

„Ah!" rief er aus und breitete beide Arme aus, als sei es ihm möglich, mit Zaubergewalt die Ferne sich näher zu rücken.

Gleich einem Phantasiegemälde von Meisterhand, so herrlich, so berauschend schön erschloß sich die Gegend vor ihm. Die Straße hatte eine scharfe Wendung nach rechts gemacht, gleichzeitig begann der Forst sich zu lichten, das Waldesdämmern wich, und grünes Sonnengold flutete, durch das Blättermeer. Während auf der einen Seite die alten Baumriesen sich noch in dichtgedrängter Reihe weiterzogen, klomm zur andern Seite hellfarbiges Niederholz die sanft ansteigende Höhe empor. Dazwischen schlängelte die Straße sich entlang, bis sie sich unter uralten Linden verlor. Darüber hinaus ragten die Mauern und Zinnen des Schlosses Schreckenstein im hellen Sonnenglanze.

Das riesige Gebäude, dessen Grundformen ihrer ganzen Architektur nach aus dem fünfzehnten oder sechzehnten Jahrhundert stammten, war, soweit Axel s Blick reichte, von einem starken Mauerwall umgeben, den oben eine Zackenkrone abschloß. Ueberall kletterte Epheu hinauf; wie ein Gewebe aus hunderttausend unzerreißbar dichten Maschen umspannte er das Mauerwerk, gleichsam, als wolle er verhindern, daß eines Unberufenen Fuß dieses Heiligtum betrete. Selbst die schmalen Schießscharten waren von Ranken überwuchert. Ueber diese lebendige Mauer hinüber und an ihr empor schlangen sich Winden, deren hellviolette und lichtblaue Glockenblumen einen frischen Ton in die Einförmigkeit des dunklen Grüns brachten. Auf der äußersten moosbedeckten Brustwehr wuchs wildes Rosengebüsch und Fliedergesträuch. Aus dieser Umkränzung tauchten die beiden, das Schloß flankierenden Türme auf; der eine, rund und nur mit wenigen Fenstern versehen, stammte augenscheinlich aus älterer Zeit, während der zweite, im Stil der Renaissanze gehalten, wohl erst später angebaut worden war. Zwischen beiden zog sich ein langes, zweistöckiges Gebäude mit zahllosen Erkern, Balkonen und Mauervorsprüngen hin. Fast alle Fenster waren bis zur halben Höhe mit einem Gitter versehen, und die Sonne spiegelte sich blitzend in ihnen wieder.

Die beiden Wanderer waren, im Schauen verloren, den Schloßberg hinangeschritten und standen jetzt vor der uralten Mauerpforte, welche neben dem geschlossenen, schwer mit Eisen beschlagenen Torwege halb geöffnet stand.

„Der Sitz meiner Vorväter, — die Wiege meines Geschlechts!" sagte Axel halblaut, mehr für sich.

„Möge es Ihre künftige, glückbringende Heimat werden, gnädiger Herr!" sagte Nikolas treuherzig.

Sie traten durch die Pforte ein in einen zwar wenig gepflegten, aber dennoch herrlichen Park und schritten die große Lindenallee hinauf, die in einem weiten Bogen auf das Schloß zuführte. Zu beiden Seiten lagen ausgedehnte Anlagen, welche die Rundschau nach beiden Seiten hin gewährten. Zwischen den hundertjährigen Bäumen wuchs fußhohes Gras; keine Zierblume, keine Beete, keine künstlich gepflegten Basketts störten den Eindruck.

Freudetrunken ließ Axel den Blick über die malerischen Bilder schweifen, die sich ihm in steter Abwechslung gleich einem Wandelpanorama zwischen den Baumreihen boten. Plötzlich, nach rauschenden Ulmen und hohen schwarzen Taxushecken, an einem dickförmigen Nußbaum mit großen, saftgrünen Blättern vorbei, der bisher den Ausblick nach vorn gehemmt hatte, ein anderes, nicht minder überraschendes Bild; ein mächtiger, steingepflasterter, peinlich sauber gehaltener Gutshof, links, an den Turm sich anlehnend, ein zweistöckiges, modernes Herrenhaus mit Türmchen, Balkonen, Erkern und einer Veranda, rechts im weiten Viereck weitläufige massive Wirtschaftsgebäude; darüber hinaus die Aussicht auf ein fruchtbares Tal mit herrlichen Wiesen, wogenden Getreidefeldern und freundlichen Dörfern.

Als sie den Hof betraten, vernahmen Axel und sein Diener sogleich eine dröhnende, polternde Stimme vom Herrenhause her, die dem jungen Offizier unwillkürlich ein Lächeln abnötigte.

„Mein Lehnswetter!" sagte er zu seinem Begleiter.

„Ihr Himmelhunde, ihr Schwefelbande, ihr neunund-

Hierher kommen die Blätter immer erst nach drei bis vier Tagen. Die Einnahme Lüttichs, durch die der schneidige General v. Emmich den Orden pour le mérite erhalten, hat hier natürlich auch große Begeisterung erregt. Gestern abend wurde mir die Nachricht mit Einzelheiten durch einen aktiven Unteroffizier bestätigt, der aus Köln kam, von wo aus er mit einem Offizierskommando am Tage vorher per Auto in Belgien war, das Erkundigungen für das Generalkommando in Köln einzuziehen hatte. Er bestätigte auch die Gerüchte von der barbarischen Kriegsführung der Belgier. Einem einjährigen Unteroffizier seien die Augen ausgestochen worden und die Zivilbevölkerung habe vielfach völkerrechtswidrig zu den Waffen gegriffen. Ein amüsanter Handstreich muß die Besetzung Luxemburgs gewesen sein, der hauptsächlich von unserm Infanterie-Regiment, 29. (von Horn), vorgenommen worden ist.

Eben las ich in einer luxemburger Zeitung vom vorigen Dienstag ergötzliche Einzelheiten über die völlige Ueberraschung und Ratlosigkeit der Regierung und des Volkes des kleinen Ländchens.

Was wird die Zukunft bringen? Keiner weiß es. Wir stehen in Gottes Hand. Aber an eine Niederlage der deutschen Waffen und der deutschen Heere, deren Mobilisierung sich mit bewundernswerter Schnelligkeit und Pünktlichkeit vollzieht — die oben geschilderten Schwierigkeiten und Mißhelligkeiten sind selbstverständliche Begleiterscheinungen — können und wollen wir nicht glauben. Nicht nur, daß wir für die gerechte Sache zu kämpfen das Bewußtsein haben dürfen, sondern den deutschen Offizier und den deutschen Soldaten macht uns doch kein anderes Volk nach.

Gott schütze in diesen Tagen eiserner Not Kaiser und Volk, Heer und Vaterland!

Mit diesem Wunsche will ich diese ersten anspruchslosen Stimmungsbilder aus den ersten Mobilmachungstagen schließen.

„Goeben."

Der „Frkf. Ztg." entnehmen wir folgende anziehende Schilderung über den vortrefflichen Eindruck, den unser braver „Goeben" am Bosporus machte:

Es war in der zweiten Novemberhälfte 1912. Bis nach Konstantinopel dröhnte aus der Tschataldscha-Stellung unaufhörlich dumpfer Kanonendonner. Die Befürchtung, daß die bulgarische Armee die letzte Verteidigungslinie der Türken durch einen kühnen Vorstoß durchbrechen und auf die Hauptstadt marschieren könnte, gewann allgemein an Boden, ebenso die Besorgnis, die fliehende türkische Armee könnte in der eigenen Hauptstadt gefährliche Ausschreitungen begehen. Da erschienen zum Schutze Konstantinopels und seiner Bewohner die fremden Eskadrons im Goldenen Horn. Ich werde nie den brillanten Eindruck vergessen, welche die Ausschiffung der zum Schutze von uns Deutschen beorderten „Goebenleute" hervorrief. Der „Goeben" war mitten im Bosporus, gegenüber dem kaiserlichen Palast von Dolmabagtsche und der über diesem auf einer Anhöhe gelegenen deutschen Botschaft vor Anker gegangen. In knapp einer viertel Stunde waren 450 Matrosen des „Goeben" mit einer Maschinengewehr-Abteilung gelandet und schon zehn Minuten später waren sie im Laufschritt oben in der Botschaft. Die musterhafte Haltung des deutschen Landungskorps rief allgemeine Bewunderung hervor, auch bei Elementen, welche sonst uns Deutschen nicht wohl wollen. Zum ersten Male sahen diese ein wirkliches deutsches Kriegsschiff, das den Weg von Kiel nach dem Bosporus in sechs Tagen zurücklegte. Bei den Deutschen löste das Erscheinen des stolzen Kriegsschiffs überaus stolze Gefühle aus. Damals wandte sich auch die belgische Regierung an uns mit der Bitte,

die gefährdete belgische Gesandtschaft durch den „Goeben" schützen zu lassen.

Diesem Wunsche entsprach man sofort. 72 deutsche Matrosen mit zwei Offizieren wurden in das Palais der belgischen diplomatischen Vertretung einquartiert. Der noch jetzt in Konstantinopel befindliche belgische Gesandte Baron Moncheur hat später diesen Offizieren im Auftrage seines Königs Ordensauszeichnungen überreicht. Der „Goeben" war ein förmlicher Wallfahrtsort geworden. Deutsche und Angehörige anderer Nationen, besonders aber die Türken, besichtigten täglich den prächtigen Kreuzer. Sowohl Admiral Trummler, der damals die deutsche Mittelmeerdivision befehligte und dessen Flaggschiff der „Goeben" war, wie sein Kommandant Kapitän zur See Philipps überboten sich gegenüber den Gästen in chevalereskter Liebenswürdigkeit.

Manche interessante Episode trug sich während des Aufenthaltes des Kreuzers im Bosporus zu. Nur eine sei jetzt festgehalten. Zweimal begab sich der damalige Großwesir Kiamil Pascha zum deutschen Botschafter, um ihn zu bitten, den „Goeben" der Türkei zu überlassen. Deutschland könne jeden Preis fordern. Im türkischen Besitz hätte der Kreuzer vielleicht einen anderen Ausgang des Balkankrieges veranlaßt. Dem griechischen Dreadnought „Averoff" wäre ein ernstlicher Gegner erstanden. Der drängende türkische Wunsch mußte naturgemäß abgelehnt werden. Beide Male holte der mehr als 80jährige Kiamil Pascha sich persönlich den Bescheid. Tieftraurig verließ er damit die deutsche Botschaft. Mir war Gelegenheit geboten, öfters auf dem „Goeben" zu Gast zu sein. Jedesmal begegnete ich dort höheren

englischen Marineoffizieren

der englischen Eskadre. Ihr Verkehr mit unseren Offizieren und der unsrigen auf der englischen Eskadre erweckte den Eindruck aufrichtiger Herzlichkeit und offener Kameradschaft. Mehr als einmal sagten mir die englischen Seeoffiziere, daß sie ein Zusammentreffen mit ihren französischen und russischen Freunden gern vermeiden. Mit diesen Kameraden fehle ihnen fast jeder, auch soziale Berührungspunkt. Ich weiß, daß es deshalb zu Friktionen kam und die Franzosen sich wegen des ostentativen Verkehrs der englischen Eskadre-Offiziere mit denen der deutschen beschwerdeführend nach Paris wandten. Das half jedoch wenig.

Nach längerer Abwesenheit, welche er zu Kreuzfahrten im Mittelmeer benutzte, zeigte der „Goeben" sich wieder im Frühjahr im Bosporus. Sein Aufenthalt war nur ein kurzer. Der neue Kommandant der Mittelmeerdivision, Admiral Souchon überbrachte die Grüße Kaiser Wilhelms, nachdem dieser das Achilleion in Korfu verlassen hatte, an den Sultan. Die türkische Regierung bereitete dem deutschen Flaggschiff eine außerordentlich freundliche Aufnahme. Die Genugtuung der Türken über sein Eintreffen war offenbar. Man hatte beinahe das Gefühl, als wenn sich die Türkei angesichts des „Goeben" in größerer Sicherheit fühle. Das Schiff kam noch mehr als bei seinem ersten Aufenthalt im Bosporus zur Geltung. War es doch jetzt allein und nicht von den andern Eskadrons umgeben. Alle Minister, an der Spitze der Großwesir Said Halim, fanden sich als Gäste an Bord ein, der herzliche Toast des Großwesirs und die Entgegnung des Admirals Souchon hinterließen auf die Teilnehmer an einer Abendtafel auf dem „Goeben" nachhaltigen Eindruck. Geradezu enthusiastisch gestalteten sich die Schilderungen der türkischen Presse. Sie hatte sich in der vollendeten Manneszucht der „Goeben"-Leute nicht getäuscht. Der Kreuzer sollte abends in See gehen. Er hatte eben noch für den Bedarf einer längeren Fahrt Kohlen gefaßt. Ich war zum Frühstück beim Admiral Souchon zugezogen. An ihm nahm nur noch der jetzige Kommandant, Kapitän zur See Ackermann, teil. Plötzlich tritt der Flaggoffizier vom Stabe, Oberleutnant Wichelhausen, mit der Meldung an den Admiral heran, daß auf der gegenüberliegenden europäischen Bosporusseite die größte Kaserne Konstantinopels in hellen Flammen stehe. Die mit Kohlenruß vollständig angeschwärzten Mannschaften wurden gefragt,

wer sich freiwillig zu dem Rettungswerk begeben wollte.

Nicht einer von ihnen fehlte, alle wollten dabei sein. Das war natürlich nicht möglich. Man ließ die Mannschaften antreten, worauf jeder dritte Mann zu den Löscharbeiten beordert wurde. Mit unglaublicher Schnelle waren über dreihundert Matrosen eingebootet, und eine Stunde später hatten diese Braven das Feuer mit Todesverachtung lokalisiert. Drei Matrosen ereilte hierbei der Heldentod, mehrere andere zogen sich schwere Verletzungen zu.

Admiral Souchon entstammt einer französischen Emigrantenfamilie. Ich glaube, seine Familie ist in Thüringen ansässig. Sein Vater war ein angesehener protestantischer Prediger. Wer jemals das Glück hatte, diesem tatkräftigen, zielbewußten Manne und seinen Offizieren in die Augen zu sehen, der weiß, daß Unerschrockenheit und Todesverachtung keine leeren Worte bei ihnen bilden. Niemals wird mit solchen Offizieren und Mannschaften die deutsche Kriegsflagge von Feinden heruntergeholt werden können. Sie vermag im äußersten Falle nur nach heldenmütigem Kampfe in Ehren in das Wellengrab zu sinken.

Wie die Siegesdepeschen von 1870/71 aussahen.

Die kurze, knappe und würdige Sprache unserer Siegestelegramme erinnert, wie der Korrespondenz „Heer und Politik" von militärischer Seite geschrieben wird, an den Stil der Kriegsdepeschen aus dem Kriege 70, die ja auch bekanntlich von den Franzosen im französischen Siege umgelogen wurden. Es ist heute nicht ohne Reiz die wichtigsten Siegesmeldungen von 70/71 im Wortlaut kennen zu lernen, zumal sie uns die größten Siege in wenigen Worten melden:

Die Schlacht bei Weißenburg.

Mainz, den 4. August 1870.

An die Königin Augusta!

Unter Fritzens Augen hatten wir einen glänzenden aber blutigen Sieg erfochten durch Erstürmung von Weißenburg und des dahinter liegenden Geisberges. Unser 5. und 11. Korps und 2. Bayerisches Armeekorps fochten. Feind in Flucht. 500 unverwundete Gefangene, 1 Kanone und das Zeltlager in unseren Händen. Divisionsgeneral Donay tot. Von uns General v. Kirchbach leicht gestreift. Mein Regiment und 58er starke Verluste. Gott sei gepriesen für diese erste glorreiche Waffentat! Er helfe weiter. Wilhelm.

Die siegreiche Schlacht bei Wörth.

Mac Mahon mit dem größten Teile seiner Armee vollständig geschlagen, Franzosen auf Bitsch zurückgeworfen. Auf dem Schlachtfelde bei Wörth, 6. August 4½ Uhr nachmittags.

Friedrich Wilhelm, Kronprinz.

Schlacht bei Spichern.

1.

Mainz, den 7. August 4,30 morgens.

An den General von Hanenfeldt!

Kronprinz meldet vom 6. abends: In siegreicher Schlacht über Mac Mahon, dessen Korps verstärkt durch Divisionen der Korps de Failly und Conrobert, 2 Adler, 6 Mitrailleusen und einige 30 Geschütze genommen, über 4000 Gefangene vorläufig gezählt. General Bose verwundet. General Kirchbach kommandierte wieder sein Korps. Beiderseits starke Verluste.

von Podbielsky.

2.

An die Kaiserin Augusta!

Welches Glück, dieser neue Sieg durch Fritz! Preise nur Gott für seine Gnade! Gewann einige 30 Geschütze, 2 Adler, 6 Mitrailleusen, 4000 Gefangene. Mac Mahon war verstärkt aus der Hauptarmee. Es soll Victoria geschossen werden. Wilhelm.

Sedan!

Der König in Augusta in Berlin.

Vor Sedan, den 2. Septbr. ½2 Uhr nachmittags.

Die Kapitulation, wodurch die ganze Armee in Sedan kriegsgefangen, ist soeben mit dem General Wimpffen geschlossen, der an Stelle des verwundeten Marschalls Mac Mahon das Kommando führte. Der Kaiser hat nur sich selbst Mir ergeben, da er das Kommando nicht führt und alles der Regentschaft in Paris überläßt. Seinen Aufenthaltsort werde Ich bestimmen, nachdem Ich ihn gesprochen habe in einem Rendezvous, das sofort stattfindet.

Welch eine Wendung durch Gottes Fügung! Wilhelm.

Kapitulation von Metz.

Den 27. Oktober.

Der König in Augusta in Homburg!

Diesen Morgen hat die Armee Bazaine und Festung Metz kapituliert. 150000 Gefangene inkl. 20000 Blessierte und Kranke. Heute Nachmittag wird die Armee und Garnison das Gewehr strecken. Das ist eins der wichtigsten Ereignisse in diesem Monat. Dank der Vorsehung. Wilhelm.

Paris.

Dem Königlichen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ist am 28. d. M. (Januar) Abends spät nachstehende Mitteilung zugegangen:

Versailles, den 28. Januar 1871.

Es ist von dem Reichskanzler Grafen Bismarck und Herrn Jules Favre die Kapitulation aller Pariser Forts und ein dreiwöchiger Waffenstillstand zu Lande und zu Wasser unterzeichnet worden. Die Pariser Armee bleibt in der Stadt kriegsgefangen.

Frieden.

Der Kaiserin-Königin in Berlin!

Versailles, den 26. Februar.

Mit tiefbewegtem Herzen, mit Dankbarkeit gegen Gottes Gnade zeige Ich Dir an, daß soeben die Friedens-Präliminarien unterzeichnet sind. Nun ist noch die Einwilligung der Nationalversammlung in Bordeaux abzuwarten. Wilhelm.

Eine kurze aber kernige Sprache, in der sich die Geschichte zweier Völker wiederspiegelt.

Wie steht es?

Der Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz veröffentlicht im „Tag" einen Artikel mit der Ueberschrift: „Wie steht es?" und gibt auf diese Frage die Antwort: „Wir haben alle Ursache, der Zukunft mit vollem Vertrauen entgegenzusehen." Wir entnehmen seinen Darlegungen folgende Ausführungen:

„Zunächst geht aus den ersten Zusammenstößen auf beiden Kriegstheatern die

taktische Ueberlegenheit

unserer Truppen über alle drei Gegner hervor, mit denen wir die Klinge gekreuzt haben, dies ist das Ergebnis der gründlichen systematischen Friedensausbildung unserer Mannschaften, die in ihrem Werte so oft verkannt worden ist. Im Osten sieht es aus, als ob die russische Kavallerie durch die ersten üblen Erfahrungen, die sie gemacht hat, von den befürchteten Einbrüchen in ost- und westpreußisches Gebiet vorläufig abgeschreckt ist. Man sprach früher viel davon, daß die sechs russischen Kavallerie-Divisionen, die jederzeit abmarschfähig an der Grenze standen, mit Kriegsausbruch sofort aufbrechen, die Provinz bis zum Frischen Haff durchreiten, die Eisenbahnen zerstören und unseren Aufmarsch in Verwirrung bringen würden. Die Grenzbrigaden könnten sie dabei wirksam unterstützen. Davon ist nichts eingetreten und die erste gefährliche Periode vorüber. In ein so sicheres Feuer, wie es unsere Infanterie mit ihrer Waffe abzugeben vermag, hineinzureiten, ist der russischen Kavallerie augenscheinlich die Lust vergangen. Vielfach sollte ich erklären, wie es gekommen sein könne, daß Infanterie ihr sogar Geschütze abnehmen konnte, was bei Bialla geschehen ist. Der Hergang ist einfach: sie sind unter dem Fernfeuer liegen geblieben, wie die englischen Batterien am Tugela, die auf 1600 bis 1800 Meter Entfernung zusammengeschossen wurden. Die Kavallerie ließ sie dann, der eigenen Rettung denkend, im Stich. Bisher hat man von solchen Feuerwirkungen keine rechte Vorstellung gehabt. Auch die Japaner haben nicht so gut geschossen wie unser Fußvolk. Sehr erfreulich ist, daß auch unsere

Landwehrtruppen sich vortrefflich geschlagen

und der russischen Linie überlegen gezeigt haben. Die gute soldatische Erziehung wirkt in ihnen nach. Ehe nicht eine Wendung im großen eintritt, sind Ost- und Westpreußen jenseits der Weichsel geborgen.

Dasselbe Bild wie an der Ostgrenze, nur in erhöhtem Maße, zeigen auch die

Vorgänge an der französischen Grenze.

Die Gefechte von Mülhausen und Lagarde, die nicht unbedeutenden Verluste an Geschützen, Maschinengewehren und Gefangenen sprechen für die geringere Qualität des Gegners in Eigenschaften militärischer Durchbildung und Erziehung. Dies ist ein dauernd wirkender Umstand, den wir auch weiterhin auf unserer Seite haben werden, und das ist sehr viel.

Keine Parteien mehr.

Zu den erhebendsten Eindrücken der gegenwärtigen großen Zeit gehört unzweifelhaft auch der, daß sie uns über alle Parteistreitigkeiten vergangener Tage hinaushebt. Was für segensreiche Folgen für die weitere Zukunft unseres Volkes daraus entstehen, wird man erst am Ende des jetzigen gewaltigen Ringens für die Wiederaufnahme der Friedensarbeit zu überschauen vermögen. Inzwischen soll aber jede erfreuliche Betundung des einheitlichen Nationalsinns — und das ist doch wohl auch der Verzicht auf alteingewurzelte parteiische Voreingenommenheit — fleißig registriert werden als Unterpfand für kommende bessere Zeiten. In dieser Hinsicht verdient die Haltung der Behörden gegen die Sozialdemokratie besondere Beachtung. Daß bei der Vorbesprechung der Parteiführer mit dem Reichskanzler am Tage vor der Kriegssitzung des Reichstags auch die sozialdemokratische Fraktion offiziell eingeladen und vertreten war, weiß man. Ihre vorbehaltlose Zustimmung zu den Kriegskrediten und Notgesetzen ist als eine Selbstverständlichkeit im deutschen Volke mit Befriedigung aufgenommen worden. Die begeisterte Stellung und Einreihung der sozialdemokratischen Arbeiterbataillone in das zur Schlacht ausziehende Heer und in die Marine hat selbst unsere Feinde mit Bewunderung und — Sorge erfüllt. Die Haltung der gesamten sozialdemokratischen Presse war bis heute tadellos, sodaß selbst einige überängstliche Unterdrückungsversuche militärischer Oberbefehlshaber alsbald rückgängig gemacht wurden. Nun werden auch positive Maßnahmen der Behörden gemeldet, die der sozialdemokratischen Gesamthaltung während der Mobilmachung entsprechen. Der „Vorwärts" darf jetzt wie jedes bürgerliche Blatt an allen Bahnhöfen ausgelegt und ver-

---

neunzigmal verwünschten Dummköpfe," schrie der mitten auf dem Hofe stehende alte Herr zwei Knechte an, die de- und wehmütig, das Haupt gesenkt, vor ihm standen, „konntet ihr euch nicht vorsehen? Mußtet ihr mit beide Heuwagen in den Graben werfen, jetzt, wo es auf jede Minute ankommt, wo man alle Hände voll zu tun hat?"

Eine hohe, kräftige, breitschultrige Gestalt war es, die Axel da vor sich sah und in der er unschwer seinen alten Verwandten erkannte. Ein weißer Vollbart umrahmte das gebräunte, jetzt zornesrote Gesicht; unter buschigen, weißen Brauen funkelten dunkle, scharfe Augen. Die Stirn war runzlig, das ganze Wesen des Freiherrn heftig, die Neigung zur Gewalttätigkeit unverkennbar. Und dennoch lag etwas in seinem Gesicht, das, wenn die Erregung des Zornes geschwunden war, Vertrauen einflößen mußte. Den bärtigen Mund umspielte ein Zug von unleugbarer Gutmütigkeit. Er trug eine graue Jagdjoppe, hohe Reitstiefel und eine Jagdmütze. In der Hand hielt er eine Reitgerte, mit welcher er in für die beiden Missetäter bedenklicher Weise umherfuchtelte.

(Fortsetzung folgt.)

In Feindesland.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten" veröffentlichen eine Reihe von Soldatenbriefen, von denen wir einige (mit Kürzungen) wiedergeben:

7. August.

Diese ungeheuren Truppentransporte solltet Ihr sehen! Bei jedem die gleiche Kriegsstimmung. Die Wagen sind voll von Kreide-Aufschriften und Zeichnungen gegen Frankreich und Rußland . . . Heute früh flogen einige feindliche Flieger über uns. Mit einigen Leuten habe ich selbst etwa 20 Schuß darauf abgegeben. Die Flieger waren aber zu hoch, etwa 2000 Meter. Einer wurde gleich darauf von Artillerie, die noch auf Eisenbahnwagen war, heruntergeschossen. Wunderbar sah man die Schrapnells in der Luft krepieren.

*

Ein elsässischer Lehrer schreibt vom 11. August:

Letzten Samstag rückten bei uns in X. 4000 Franzosen ein. Am Sonntag gegen halb 12 Uhr begann bei uns eine Schlacht, die bis Dienstag früh dauerte. Es wurde Tag und Nacht gekämpft. Unsere braven Soldaten haben wie Löwen gestritten. Die Franzosen wurden aus sämtlichen Stellungen geworfen. Wir haben fast drei Nächte im Keller zugebracht, weil die Kugeln in der Stadt nur so umherflogen. Unsere Haubitzen haben fürchterlich in den feindlichen Reihen gewütet. Sämtliche Schulen, das Amtsgericht, die neue große Turnhalle und Privatwohnungen sind mit Verwundeten überfüllt. Wir haben den Krieg mit allen seinen Schrecken kennen gelernt. Alle Soldaten beseelt eine Begeisterung, daß ich mir sagte, die Leute müssen siegen! Die Deutschen haben neun Kanonen und eine Fahne erobert.

*

12. August.

Der herrliche Rhein ist überschritten, wir sind in Lothringen. Seit 6,30 Uhr früh fuhr ein Oberleutnant mit 30 Mann mit mir. Er übernahm in Straßburg einen der Gefangenentransporte (2 französische Offiziere und 148 Mann), brachte sie nach Frankfurt und bat mich, in unseren Zug mit seinen Leuten einsteigen zu dürfen. Er erzählte von dem Sieg bei Mülhausen. Die Franzosen waren ganz zerissen, erzählen von der furchtbaren Wirkung unserer Granaten. Sie geben zu, selbst viel zu früh und wertlos zu feuern. Die Unsrigen sollen nur gezielte Schüsse kalt abgeben. Bei Dieuze (soll wohl Lagarde heißen) neuer Erfolg, zwei Batterien, eine Maschinengewehrkompagnie, eine Fahne, ein General, 700 Gefangene den Franzosen genommen. Die Begeisterung ist unbeschreiblich. Die Franzosen begreifen nicht, warum unsere Leute so wenig den Spaten gebrauchen, die Deutschen gehen eilig vor, sie wollen schießen und nicht graben.

*

Brief eines Fliegers, der einen berühmten Münchner Künstlernamen trägt:

„Liebe Eltern! Unsere Fahrt nach dem Kriegsschauplatz war wunderbar eindrucksvoll. Vom Morgengrauen bis spät in die Nacht standen überall die Leute längs der Bahn und jubelten begeistert den Militärzügen zu. An allen Bahnhöfen, auch im Elsaß, standen hübsche junge Mädchen, welche die durchfahrenden Militärzüge mit Erfrischungen versorgten. Die wunderbar entschlossene, zuversichtliche Stimmung des Volkes riß uns schließlich so mit, daß wir alle in einem Zustande der Begeisterung und Rührung waren, wie ich es noch nie erlebt habe. Es war fast der schönste Tag meines Lebens. Dieser große einmütige Wille zum Siege, der im ganzen Volke lebt, und dabei die Ruhe und Ordnung, mit der der ganze Betrieb durchgeführt wird! Man kann sich nichts anderes vorstellen bei diesem kraftvollen Hervortreten des deutschen Wesens, als daß wir siegen müssen!

Hier ist die Bevölkerung ebenfalls sehr freundlich und entgegenkommend. Es wird schon fest geflogen. Ich war auch schon in der Luft. Die Gefahr, heruntergeschossen zu werden, scheint recht gering. Ein Bataillon Infanterie und eine Batterie schwerer Festungsartillerie haben schon vergeblich auf uns Flieger geschossen, von kleineren Verbänden gar nicht zu reden. Ihr braucht euch aber nicht sehr um mich zu sorgen. Wenn man nicht manchmal Verwundetentransporte sähe, könnte man meinen, man sei im Manöver.

Nach den Gefangenen zu schließen, sind die Franzosen schlecht ausgerüstet. Schlechte Schuhe und defektes Sattelzeug. Die Säbel sind zum Teil mit Packschnüren angebunden. Keine feldgraue Uniformen."

*

Ueber französische Franktireurtaten schreibt ein Münchener Soldat:

„Das erste Gefecht hatten wir in einem Dorf, das zunächst von Kavallerie verteidigt wurde. Als wir gegen das Dorf vorgingen, bekamen wir ein wütendes Feuer aus den Häusern. Die fliehenden Kavalleristen hatten der Dorfbevölkerung befohlen, so lange auf uns zu schießen, bis sie selbst in Sicherheit waren. Wir waren gezwungen, zwanzig Häuser, aus denen wir Feuer bekommen hatten, in Brand zu stecken. Bei dem Gefecht hatte unser Bataillon einen Toten und einen Verwundeten. Ein Mann wird vermißt."

*

. . . . Wir wurden fünfmal alarmiert, aber jedesmal, wenn wir an die Grenze kamen, rissen die Franzosen wieder aus . . . . Mit dem X.- und mit dem Y.-Regiment machten wir den Vorstoß über die Grenze. 7,23 Uhr passierte mein Geschütz die Grenze. Kurz vorher bezogen wir eine Stellung, kamen aber nicht zum Schießen, denn die Ker vertrieben die Franzosen. Dann kam der Hauptspaß. Die Bevölkerung zeigte sich äußerst feindselig. Wir mußten im Trab durch N. Aus allen Fenstern wurde geschossen; doch die Strafe folgte. Eine Kompagnie stürmte, und in wenigen Minuten stand das blühende Dorf in Flammen. Alles, was mit Schußwaffen betroffen wurde, wurde standrechtlich erschossen. Ebenso ging es mit allen umliegenden Ortschaften. Es war heute Nacht ein schauerlich-schöner Anblick, ringsum die kolossalen Feuermeere bei sternklarem Himmel.

Mit den Franzosen war wieder das gleiche. Wir schossen auf Infanterie. Bereits der fünfte und sechste Schuß saß, und nach 16 weiteren Schüssen war kein Franzose mehr zu sehen.

*

Aus den Erzählungen eines im Vereinslazarett des Roten Kreuzes in Nymphenburg liegenden Verwundeten, eines Vizefeldwebels, der von Beruf Maler und Schüler von Stuck ist:

Wir dem ersten Ort jenseits der Grenze kam Befehl zum Halten. Eine Offizierspatrouille ritt zuerst ins Dorf. Dann wurden wir auf die verschiedenen Häuser verteilt. Wir klopften an die Türen. Niemand rührte sich. Der Gewehrkolben trat in Tätigkeit. Zuerst noch zart und rücksichtsvoll, dann grob. So grob, daß die Türen einflogen. Sie taten erstaunt, die Herren Franzosen, im Nachthemd und der schönen weißen Zipfelmütze. Aber sie verstanden schnell, was wir wollten. Zunächst waren ihre Mienen noch recht sauer. Allmählich aber wenigstens sauersüß. Besonders als wir die Elite des Dorfes aus den Betten holten und sie als Geiseln in einen Häuserblock einsperrten. „Wer versucht, zu entwischen, wird erschossen!" Sie sind alle drinnen geblieben, die Herren Gemeinderäte.

Um vier wurde geweckt. Dann formierten wir uns zu einer Division. Es war ganz originell zu sehen, wie plötzlich unser erstes und drittes Bataillon neben uns anstd. Wir hatten die ganzen Tage nichts von einander gesehen. Lustig war die siebente Kompagnie, die hat die meisten „Viecher". Die haben das Dorf bis zum Aufbruch mit bayerischen Fahnen beflaggt. Woher die waren? Sehr einfach. Wir haben das Gelb von der Trikolore abgeschnitten. Dann requirierten wir eine Drehorgel und vertrieben uns so die Zeit.

*

Auf dem Vormarsch kamen wir durch einige Dörfer, aus denen wir die Feinde trieben. Dabei hatten wir die ersten Toten. Besonders ein Ort zeichnete sich durch die Gehässigkeit seiner Bewohner aus. Das Dorf war durch Jäger besetzt gewesen, die leider nicht mehr herausgekommen wären. Sie haben ihre Uniformen abgelegt und sind unbewaffnet wie friedliche Bauern aus dem Ort zurückgegangen. Auf sie schossen wir natürlich nicht. Als wir aber in das Dorf kamen, wurden wir mit Gewehrschüssen aus den Häusern empfangen. Zuerst schoß man auf eine Radfahrerpatrouille. Das konnten wir uns nicht gefallen lassen, und als immer wieder auf uns geschossen wurde

301061

...werden. Die Aeltesten der Staatswerkstätten haben aus ihren Arbeitergesuchen den üblichen kränkenden Vermerk gestrichen, daß „Sozialdemokraten, Epileptiker und Säufer“ von der Annahme grundsätzlich ausgeschlossen werden. Und die sozialdemokratischen Zeitungen geben von diesen Neuerungen ihren Lesern ohne jede Gespreiztheit und Ueberhebung im Tone Kenntnis, die früher so oft unerträglich wirkten. Alles gewiß keine welterschütternden Tatsachen! Aber wer hätte sie vor 14 Tagen noch für möglich gehalten?

Der Vorzug der feldgrauen Uniform.

Aus ihrem Leserkreis werden der „Frkf. Ztg.“ Aeußerungen mitgeteilt, die die in Frankfurt untergebrachten französischen Gefangenen getan haben. „Wir haben die Deutschen nur gesehen, wenn sie im Laufschritt auf uns zukamen. Unsere Toten hatten fast nur Kopf- und Brustwunden. Bei Mülhausen waren uns die Deutschen einmal auf 50 Meter nahegekommen und schossen alles über den Haufen. Unser Leutnant sagte: „Wo stecken sie nur?“ Er sah trotz des Feldstechers nichts. Alles war grau. Die Erde und die feldgrauen Uniformen sahen sich ähnlich wie ein Ei dem andern. Wir haben unsere alten Exerziruniformen, und in diesen sind wir aus Belfort ausgerückt, weil nichts anderes da war.“

Das Liebeswerk.

Berlin, 14. Aug. Nach den bis 10. d. M. erfolgten Veröffentlichungen haben die Sammlungen für die Krankenpflege im Krieg und für die Familien der Krieger ergeben: In Berlin einschließlich Vororten 4,9 Millionen Mark, in Hamburg 4,1 Millionen, in Bremen 2,7 Millionen, in Frankfurt 3,8 Millionen, in München 3,6 Millionen und in Breslau 2,5 Millionen Mark. Wenn diese bisher bekannt gewordenen Zahlen von sechs deutschen Großstädten einen Rückschluß auf das ganze Reich zulassen, so ist bisher mit freiwilligen Spenden von über 120 Millionen Mark zu rechnen. Begonnen haben die Sammlungen erst vor acht Tagen.

Kriegsgefangene.

Stuttgart, 18. Aug. Auf dem Asperg bei Ludwigsburg sind jetzt insgesamt 670 französische Kriegsgefangene untergebracht.

Franktireurs im Priestergewande.

Daß auch Geistliche im Oberelsaß hinterlistig auf unsere Truppen geschossen haben, ergibt sich aus nachstehendem Inhalt einer Feldpostkarte eines Leutnants, die der Kölnischen Volkszeitung aus Sennheim, datiert vom 10. August, zugegangen ist. Die betreffenden Sätze lauten:

Die elsässischen Geistlichen sind hier in der Mülhauser Gegend sehr unzuverlässig und franzosenfreundlich, leisten Spionendienste und schießen in dunkler Nacht heimtückisch auf uns. Heute haben wir einen Pfarrer erschossen. Andere sind gefangen genommen worden und werden vor das Kriegsgericht gestellt.

Ein Wort von Björn Björnson.

Christiania, 17. Aug. Björn Björnson, der Sohn des Dichters Björnstjerne Björnson, veröffentlicht im Morgenbladet einen Brief, der mit starkem Gerechtigkeitssinn für die deutsche Sache eintritt. Er sagt:

„Wenn man von dem russischen Doppelspiel liest, dann begreift man Deutschlands unermeßlichen Zorn über die gebrochenen russischen Ehrenworte und die Friedenstelegramme des Zaren. Der Zorn über Rußlands heimtückisches Vorgehen ist unbeschreiblich gewesen. Die Deutschen führen den Kampf gegen Rußland als heiligen Krieg.“

Björnson schildert fernerhin in seinem Artikel mit Bewunderung die Arbeit des militärischen Apparates. Dieses Fabrikwesen, das so kalt und unpersönlich gewirkt habe, sei in diesen Tagen genial geworden. Die inmitige Stimmung des Volkes gibt Björnson mit folgenden Worten wieder:

„Alle, die in den Krieg müssen, strahlen vor Begeisterung. Ich habe unter den Tausenden hier keine einzige Ausnahme gesehen. Alle marschieren in taktfester Disziplin, glücklich in ihrem festen Glauben auf Deutschlands gute Sache, zu den Grenzen vor. Ich spreche die verschiedensten Menschen. Sie sind alle zusammen gleich. Der Arbeiter-, der Mittelstand — kein Unterschied, und bei jedem neuen Feind, der sich tagtäglich meldet, werden sie noch sicherer, noch fester in ihrer Kampfeslust! Bei den Zurückbleibenden derselbe Eindruck: Keine Verzweiflung; eine wirkungsvolle Ruhe, das ist das große Volk. So gehen sie in diesen Krieg, den größten der Weltgeschichte, den je ein Volk auf einmal durchzukämpfen hatte.“

Björnson schließt:

„Gesetzt der Fall, Deutschland und Oesterreich sollten verlieren, dann sind es England und Frankreich, die dem Henker seine Opfer geben. Mein Herz blutet.“

An die Holländer!

Eine Holländerin sendet der „K. Ztg.“ folgenden Aufruf an die in Deutschland lebenden Holländer und Holländerinnen mit der Bitte um Veröffentlichung:

Eine seit 30 Jahren in Bonn lebende Holländerin ruft euch auf, euern Verwandten und Freunden in Holland durch regelmäßige Zusendung deutscher Zeitungen über die Kriegsereignisse Wahrheit darzubieten. Wir alle wissen, die Sympathien in unserm holländischen Vaterland sind geteilt, und Frankreich und England sind feste daran, die Holländer für sich zu beeinflussen. (Eine neue Zeitung, La Gazette de Hollande, soll im Haag ausgegeben werden, um Nachrichten zu bringen, die die wahrheitsuchende holländische Presse aufzunehmen verweigert.) Nichts scheuen die Gegner, um das Netz der Lüge und Intrige immer fester über das tapfere Deutschland zusammenzuziehen.

Wir alle in Deutschland lebenden Holländer, ja alle Ausländer stehen voll Bewunderung da vor dem, was wir seit dem 1. August gesehen und gehört haben. Keine Klage, kein Uebermut, kein Rausch, überall Pflichtbewußtsein und rastlose Arbeit, das teure Vaterland zu schützen und bis zum letzten Mann zu verteidigen. Und wie ist der Geist der Mannschaften und Offiziere? An unserer Einquartierung lernen wir ihn täglich kennen und bewundern, da braucht es keiner weiteren Worte.

Die Wahrheit, eine so heilige Vaterlandsliebe muß siegen — und ihr alle, meine lieben Holländer in Deutschland, tragt das eure dazu bei, daß unser Holland die Wahrheit erfahre.

Anna Dyckerhoff, geb. van der Velde.

Die Kriegslage.

Eine Uebersicht am 15. August.

Von Rittmeister a. D. **Großmann.**

Die Mobilmachung des mobilen Heeres ist wohl größtenteils beendet; eine Riesenarbeit ist vollbracht, die nur derjenige zu würdigen weiß, der einen Einblick hinter die Kulissen hatte! Nur die sorgsamste Vorbereitung in Friedenszeiten sichert ein tadelloses Funktionieren dieser gewaltigen Maschinerie. Die Hauptlast tragen die Bezirkskommandos; welcher Deutsche kennt nicht diese eminent wichtige Behörde! Dann die Train-Abteilungen mit ihren zahllosen Neuformationen — endlich die Eisenbahnbehörden bezw. die Eisenbahnabteilung des Großen Generalstabes. Was die letzte Woche hervorbrachte, das war die Probe auf das Exempel, zugleich aber ein Beweis, daß die minutiöse, scheinbar kleinliche Friedensarbeit — die Mobilmachungs-Vorarbeiten — nicht umsonst war. Alles klappte, jeder wußte, wohin; für jeden Einberufenen lag die Ausrüstung auf den Kammern bereit. Die Türen der großen Traindepots öffneten sich, die Fahrzeuge wurden bespannt, beladen, auf der Baden verladen. Ruhig wickelte sich der Fahrplan ab; jede Formation kennt ihren Zug, jede Maschine weiß, vor welchen sie vorspannt. Nirgends Unordnung; kein Unglücksfall wurde bekannt. Es gibt keine größere Arbeitsleistung als eine Mobilmachung; sie dringt gleichmäßig ein in die Hütte des Armen wie in den Palast des Reichen; sie ändert alles Hergebrachte; jedes Rad der Staatsmaschine wird in Mitleidenschaft gezogen; ja man kann sagen, alles wird durch sie auf den Kopf gestellt und nur bei einem geordneten Staats- und Heerwesen fällt alles wieder „richtig auf die Beine“. Organisation! Wer diesen Begriff nicht kennt, hat keine moderne Mobilmachung. Ob unsere Feinde uns dies gleichtun? Wir bezweifeln es.

Während der Zeit des Aufmarsches sind größere militärische Aktionen nicht die Regel. Nichtsdestoweniger brachte uns die abgelaufene Woche höchst beachtenswerte Erfolge auf operativem Gebiete: Auf dem westlichen Kriegstheater sprechen die drei Worte Lüttich, Mülhausen, Lagarde eine beredte Sprache. In Lüttich kommen unsere braven Truppen den Verbündeten der politisch irregeführten Belgier zuvor; das französische 1. Armeekorps (Amiens) war noch nicht heran und die englische Unterstützung versagte. „Blitzartig“ erscheinen die Spitzen des 10. Armeekorps vor dieser Festung — heute ist sie „fest in unserer Hand“. Und während so auf unserem rechten Armeeflügel ein kühner Schlag von weittragender Bedeutung geführt wurde, meldete alsbald der Draht aus dem Oberelsaß einen neuen Erfolg: das blutige Zurückweisen eines kühnen Einfalles starker französischer Kräfte in deutsches Gebiet. Nicht daß unsere Heeresleitung hierdurch überrascht wurde — sie rechnete mit dieser Möglichkeit. Schon stand auf und an den südlichen Abhängen der Vogesen, etwa bei Thann und Aspach die Abwehr bereit; Ja feindliche Divisionen hatten, das Völkertor von Belfort benutzend, über Altkirch das reiche, industrielle Mülhausen erreicht, als sie von dem deutschen, straff zusammengehaltenen Armeeteil angefaßt, geworfen und in südlicher Richtung abgedrängt wurden. Also bei Lüttich kühne, rücksichtslose Offensive — bei Mülhausen offensive Defensive. Und bei Lagarde ging es den Franzosen noch viel schlimmer: ihr verwegener, unbedachter Vorstoß endete mit fluchtartigem Rückzuge und schwerer Einbuße an Gefangenen und Geschützen.

Für uns ist das Ergebnis: „Kein Franzose mehr auf deutschem Boden“ — für Frankreich die Erkenntnis, daß eine kühne Offensive deutschen Bataillonen gegenüber recht verlustreich werden kann. Zu Beginn eines Feldzuges ein moralischer Schlag!

Auf dem östlichen Kriegstheater gipfelt das Resultat in der einwandfreien Erkenntnis, daß Rußlands Heere Polen räumen. Das, was Frankreich durch den Mund eines Herrn Poincaré und Delcassé immer wieder kategorisch forderte — Vorschieben des russischen Aufmarsches an- und über die Weichsel — dies unerfüllt; man scheint rückwärts, hinter dem Bug, zu versammeln. Für unsere offene Ostgrenze ist somit die Gefahr ausgeschaltet, durch russische Kavalleriemassen überschwemmt zu werden, zu einer Zeit, wo diese Gebiete lediglich durch den Grenzschutz gedeckt werden konnten. Heute stehen dort geschlossene Verbände, stark genug, Vorstöße selbst gewaltiger Reitermassen — Kavalleriekorps — abzuweisen.

Eine Reihe kleinerer Gefechte, die ohne Ausnahme günstig für unsere Ostpreußen verliefen, beweisen dies.

Ueber diese defensiven Maßnahmen hinaus wurde einer späteren Offensive in die polnische Ebene hinein wirksam vorgearbeitet, auch auf polnischem Boden mit der österreichischen Kavallerie Fühlung genommen. Das österreich-ungarische Heer gewinnt an Terrain in der Richtung Warschau und steht im Begriff, auf dem serbischen Kriegsschauplatz zu entscheidendem Schlage auszuholen. Und das ist gut so, damit diesen Verbrechern als erste die eiserne Faust der Gerechtigkeit trifft.

Rheinland-Westfalen.

Kurze Meldungen, auch telephonisch, über wichtige Vorfälle aller Art, sind uns stets erwünscht und werden angemessen honoriert.

* **Gummersbach**, 20. August.

— Beförderung leicht verderblicher Lebensmittel und Annahme von Expreßgut und beschleunigtem Eilgut. Die im Bezirk der Kgl. Eisenbahn-Direktion Elberfeld zur Aufgabe gelangenden Stückgutsendungen leicht verderblicher Lebensmittel, soweit nicht schon im Spezialtarif für bestimmte Eilgüter aufgeführt, werden bis auf weiteres versuchsweise in gleicher Weise befördert wie das Eilgut, auch wenn sie als Frachtgut aufgegeben werden. Anlieferung und Auslieferung erfolgt an den gleichen Stellen, wie sonst Eilgut.

—: In Jägerkreisen bestehen vielfach Zweifel, wie es in den heutigen Kriegszeiten mit der Ausübung der Jagd zu halten sei. Dazu ist zu sagen, daß der Ausübung der Jägerei auch jetzt nichts im Wege steht. Im Gegenteil, es kann nur erwünscht sein, wenn auch die Jagd dazu beiträgt, die sonstigen Nahrungsmittel zu ergänzen. Je mehr Wild der Jagdsport jetzt auf den Markt bringt, um so besser ist es unmittel- oder mittelbar für die Volksernährung.

—: Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger hat die Bestimmung getroffen, daß sämtliche Gaben, die während des Krieges in die von ihm aufgestellten Sammelschiffchen gespendet werden, für die Rote-Kreuz-Sammlung verwendet werden sollen.

—: In den Bahnhofswirtschaften ist der Ausschank wieder gestattet.

— Der Männergesangverein der Firma L. & C. Steinmüller hat in seiner letzten Generalversammlung beschlossen, zwecks Linderung der Kriegsnot zunächst Mk. 100,— zur Verteilung kommen zu lassen.

—: Bewahrt die Kartoffelschalen auf! Folgende beherzigenswerte Anregung lesen wir in einem Berliner Blatt: Daß Deutschlands Getreideversorgung im Kriegsfalle genügend gesichert ist, unterliegt keinem Zweifel. Die Frage ist nur, ob wir genügend Futtermittel zur Verfügung haben. Hafer und Heu werden in diesem Jahre in größerem Umfange verwandt werden, und die Einfuhr von Kleie ist zu einem großen Teile unterbunden. Daher muß nach Möglichkeit mit den Abfällen haushälterisch umgegangen werden. Vor allem ergibt sich die Notwendigkeit, daß alle Kartoffelschalen vor der Vernichtung bewahrt werden und den Landwirten zur Viehfütterung zur Verfügung gestellt werden. Wenn man bedenkt, wieviel Millionen Doppelzentner Kartoffelschalen jährlich in den Mülleimer wandern, so kann man sich klar machen, wie viel wertolles Viehfutter dadurch vor der Vernichtung bewahrt wird, indem man Kartoffelschalen in den Städten sammelt.

V **Anrüchte**, Westf., 20. Aug. Ein tragischer Tod ereilte den zur Fahne einberufenen Steinhauer Reckendorf von hier. R. war zum Pferdetransport nach Metz kommandiert. Auf der Rückfahrt sprang der Mann, anscheinend in geistiger Umnachtung, im Eisenbahnwagen plötzlich auf, zog die Notbremse, entstieg dem Zuge und lief schreiend davon. Die Bahnwache nahm ihn fest. Er versuchte jetzt zu entfliehen, wurde aber wieder eingefangen. Bei einem nochmaligen Fluchtversuche wurde Reckendorf nach wiederholtem Anruf von einem Wachtposten erschossen. Den Wachtposten trifft keine Schuld an dem Unglücksfall.

Vermischtes.

Der gebratene „Franzose“

Humor im Kriege ist bei unseren braven deutschen Truppen nichts seltenes. Auch 1870/71 war das schon so. Das folgende spaßige Geschichtchen, das vor 44 Jahren sich zugetragen hat, wird das recht deutlich kennzeichnen. In einer dunklen Nacht fällt in einer bayerischen Vorpostenkette ein Schuß. Alles wird aufgeregt, weil man glaubt, die Franzosen wollen einen Ueberfall versuchen. Der Offizier stürzt herbei, und befragt den Posten, warum er geschossen habe. „A Franzos wollt sich ebe auf alle Biere ranschleiche, da hab ich ihn geschosse!“ — „Haben Sie ihn angerufen und was hat er gesagt?“ — „Er konnt nur „oui,oui“ sage und da hab ich geschosse.“ Nunmehr wird das Gelände genau abgesucht und endlich findet man den Erschossenen. Er wird erfaßt, ins Lager gebracht und, nachdem man ihm das Fell abgezogen, verspeist. Was der biedere Bayer für einen Franzosen gehalten hatte, war nämlich ein schönes fettes Wildschwein.

Drahtmeldungen und letzte Nachrichten.

(Eigendienst der „Gummersbacher Zeitung“.)

Das Ultimatum Japans.

(Durch Aushang heute morgen bereits bekannt gemacht.)

Berlin, 20. Aug. Der hiesige japanische Geschäftsträger übermittelte gestern im Auftrage seiner Regierung dem Auswärtigen Amt eine Note, worin unter Berufung auf das englisch-japanische Bündnis die sofortige Zurückziehung der deutschen Kriegsschiffe aus japanischen und chinesischen Gewässern oder die Abrüstung dieser Schiffe, ferner die bedingungslose Uebergabe des gesamten Pachtgebietes Kiautschou an die japanischen Behörden und endlich die unbedingte Annahme dieser Forderungen bis zum 23. August verlangt wird.

Diese unverschämten Forderungen der Japaner, die glauben, jetzt wo Deutschland auf dem Kontinent beschäftigt ist, ihr Schäfchen scheren zu können, sind für uns natürlich unannehmbar. So wird unseren beldenmütigen Seeleuten in Kiautschau wohl nichts anderes übrig bleiben, als sich bis zum letzten Atemzug zu verteidigen.

Abrechnung aber wollen wir halten mit dem „perfiden“ Albion, jenem „germanischen“ Land, das sich aus rein egoistischen Motiven nicht scheut, Fürstenmörder zu schützen, Slawen und Romanen im Kampf gegen Germanen seine Unterstützung zu leihen, und nun endlich auch noch die gelbe Rasse in den Kampf gegen Germanentum mit hineinzieht. Das wird sich an England selbst bitter rächen, denn wenn wir dafür sorgen, daß es mit Englands Weltherrschaft und Seeverherrschaft wankend wird, dann wird der gelbe Jap, dem Bündnistreue nur bequeme Vorwände sind, schon wissen, was er in seinem Interesse zu tun hat.

Der Reichskanzler über den Krieg.

Christiania, 20. Aug. Die Blätter veröffentlichen eine Unterredung Björne Björnsons mit dem deutschen Reichskanzler, nach der diese etwa folgendes ausführen:

Daß die nordischen Länder und Holland die Neutralität so streng wahren, wird im Reich sympathisch empfunden. Wir werden mit allen unseren Mitteln, die uns zu Gebote stehen, die Freunde unterstützen, um ihnen die weitere Aufrechterhaltung ihrer Neutralität zu ermöglichen. — Fünf Jahre lang habe ich den Weltfrieden aufrechterhalten können und selbst, als bei uns bereits die allgemeine Mobilmachung eingetreten war, habe ich noch an der Aufrechterhaltung des Friedens gearbeitet. Es war vergebens. Rußland hat den Krieg gewollt und auf Rußland fällt die schwere Verantwortung zurück. Der Reichskanzler erzählte dann von den Lügennachrichten, die im Ausland über uns verbreitet werden und führt in diesem Zusammenhange auch die Meldungen an, (die auch die Gummersbacher Zeitung gekennzeichnet hat), nach der auf der englischen Botschaft in Konstantinopel angeschlagen wurde, daß Deutschland über 40 seiner besten Schiffe in einer großen Seeschlacht in der Nordsee verloren hätte. — Die Nachricht wurde natürlich nur in der Absicht verbreitet, um gegen Deutschland Stimmung zu machen. Das ist eine frivole Art der amtlichen Kriegsberichterstattung, die sich bitter rächen wird.

Man hat mir oft vorgeworfen, fährt der Reichskanzler fort, daß ich zu oft ethische Momente in die Politik hineingetragen hätte. Blicken Sie auf unser deutsches Reich, auf unsere Sozialdemokraten, die mir in der inneren Politik so häufig Schwierigkeiten bereitet haben. Blicken sie auf die Einigkeit, die uns alle Deutschen in diesen Tagen beseelt. Das ist eine große sittliche Kraft, und ein Volk mit einer solchen Kraft kann nicht besiegt werden; es wird siegreich sein müssen.

Tod des Kommandeurs des Deutschmeister-Regiments.

Wien, 20. Aug. In einem der letzten Kämpfe gegen Serbien ist der Kommandeur des Deutschmeister Regiments, Oberst v. Holzhausen, gefallen.

Landsturm und Honved in Oesterreich-Ungarn.

Ofenpest, 20. Aug. An der Spitze des Amtsblatts erscheint ein allerhöchster Befehl, in dem angeordnet wird, daß die ungarische Honvedtruppe und der Landsturm während der ganzen Dauer der Mobilisierung im Bedarfsfall auch außerhalb der Landesgrenzen verwendet werden könne.

Der Vormarsch in Belgien.

Kristiania, 19. Aug. Die Londoner „Morning meldet, daß das deutsche Vorrücken bis Dinant im südlichen Belgien die französische Heeresleitung vollkommen überrumpelt habe.

Englische Lockungen an die Neutralen.

Kristiania, 20. Aug. Die Londoner „Morning Post“ enthält heute einen längeren Artikel über die Politik der neutralen Staaten, worin Dänemark bei einer deutschen Niederlage Nordschleswig versprochen wird. Der ganze Artikel ist Hetze gegen Deutschland. Das Blatt behauptet, in Amerika sei die Stimmung gegen Deutschland.

Papst Pius X. †.

(Durch Aushang heute morgen bereits bekannt gemacht.)

Rom, 20. Aug. **Der Papst ist in dieser Nacht 2,10 Uhr gestorben.**

Der Gebieter des größten Reichs ist gestorben, der Herrscher, dem nicht nur gegeben war, auf Erden zu belohnen, sondern der alle Güter des Jenseits in Händen hielt, Papst Pius X., einst Josef Melchior Sarto. Geboren als Sohn einer kinderreichen, in den ärmlichsten Verhältnissen lebenden Bauernfamilie im Venetianischen, gestorben auf dem heiligsten Thron der Christenheit, im Glanze der dreifachen Krone, im Besitze der höchsten Macht, zu binden und zu lösen, wie Jesus Christus selbst.

Aus den Bevölkerungsschichten war der verstorbene Papst zur höchsten Würde emporgestiegen, aus denen einst auch die Apostel hervorgingen, aus den kleinen verachteten ‚mit jeder Notdurft des Lebens kämpfenden Landleuten. Wie die Apostel war er einfältigen Gemüts, wie sie erblickte er einen Hauptbestandteil wahrer Religiosität in den Werken der Barmherzigkeit. Wie sie hatte er auch in einer armseligen Jugend die Not und die Notdurft kennen gelernt, und ein ganzes Leben lang war er mit brennendem Eifer bemüht, zu helfen und zu lindern. Wie die Apostel war er aber auch buchstabengläubig, all den Bestrebungen abhold, die aus einer kindlichen einfachen Gläubigkeit eine höhere, aber vielleicht freiere Art der Religiosität herausdeuten wollten, und wenn man den Sinn und das Bild seines Lebens in zwei Worte fassen will, so werden es dieselben sein, die man den Biographen so mancher und wahrlich vielleicht der besten Männer der katholischen Kirche voransetzen muß: gütig aber unduldsam.

Hatte er als Pfarrer, Bischof, Patriarch seine Gemeinde seelisch und leiblich beschützt und betreut, so war es auf dem Papststuhl seine größte Sorge, die katholische Menschheit in allen Ländern vor Irrwegen zu bewahren und die Macht der Kirche zu erhalten. Da kamen denn all die Enzykliken, die besonders in Deutschland so böses Blut machten, kam der Bruch mit den „abtrünnigen“ Ländern, mit Frankreich und Portugal, der inzwischen wieder beigelegte Zwist mit Spanien und was sehr wichtig ist, die kalte Zurückhaltung des Vatikans bei den nationalen Feiern des geeinigten Italiens. Alle diese zum Teil, politisch gesprochen, unklugen Maßnahmen, diese starre Aufrechterhaltung eines von der Geschichte überholten Standpunktes entsprang aber, was man immer wiederholen muß, nicht einem herrschsüchtigen, sondern gerade einem gütigen, demütigen Herzen, in dem es nur eine Richtschnur gab: die Dogmen der Kirche.

Pius X. ist gestorben. Seine Werke leben fort. Ein neuer Papst, wer er auch sei, wird seinen Vorgänger nicht verleugnen. Die Wirkungen dieses frommen, gütigen Greises wird die katholische Kirche noch lange spüren.

Verantwortlich für den politischen und Handelsteil W. Albrecht, für den örtlichen, provinziellen und übrigen Teil Hans Wilhelm Dedmann für den Anzeigenteil Ernst Hinderks.

...steckten wir die Häuser in Brand, darunter das Café, eine Bäckerei und zwei Krämerladen. Die Brauerei schonten wir und ließen uns von den Arbeitern französisches Bier bringen. Es hat uns nicht schlecht geschmeckt. Daß die Zivilbevölkerung auf uns geschossen hat, ist einwandfrei nachgewiesen. Drei Verwundete hatten Schrotschüsse, und in den brennenden Häusern sah es heftige Munitionsexplosionen. Zu essen hatten wir hier genügend. Jede Kompagnie bekam einen Ochsen und ein Schwein. Auch zu trinken gab es genügend. In dem Keller eines abgebrannten Hauses fanden wir einen großen Weinvorrat. So war unser Mittagessen, zwar unter Kanonendonner, doch sehr vorzüglich. Bezahlt haben wir alles. Am Abend kamen wir von neuem ins Gefecht. Ein Regiment hatte gegen einen überlegenen Feind eine wichtige Stellung erobert; es war aber zunächst zweifelhaft, ob sie gehalten werden konnte. Wir erhielten deshalb Befehl, nachts gegen 10 Uhr unsere Stellung mit der unseres Brüderregiments zu tauschen. Unsere Kompagnie bezog Vorpostenstellung, und da für den nächsten Morgen mit einem feindlichen Angriff gerechnet werden mußte, sollten unsere Truppen sich eingraben. Die Reservisten taten es; die aktive Mannschaft war nur schwer zu bewegen, sich einzugraben. „Denen da drüben besorgen wir's so!“ Schließlich fingen aber auch sie an, zu graben.

Aber am nächsten Morgen erwarteten wir vergebens einen Angriff. Eine Patrouille meldete, daß das Dorf verlassen sei. Nur aus den letzten Häusern war sie beschossen worden. Eine zweite Patrouille ging vor und kam mit der Meldung zurück, daß an der Landstraße Schützengräben aufgeworfen seien. Den Arbeiten sah sie ungestört zu. Eine andere Patrouille war vom Feind bemerkt worden und bekam Feuer. Ein Einjähriger fiel, ein zweiter wurde schwer verwundet, der dritte, ein Sonneberger, rettete sich hinter einen Baum.

Früh fünf Uhr begann die Artillerie ihre Tätigkeit. Der erste Schuß saß im Zentrum des Dorfes, der dritte auf den Zentimeter genau im Schützengraben des Feindes. Bum! Und rechtsum marsch! marsch! jagten die „Tapferen“ davon. Wir, drei Kompagnien, hinterdrein. Im Sturm ging's auf das Dorf. Erst beim Bahnhof bekamen wir mörderisches Feuer, als wir über freies Feld mußten. Mir flog auf einmal etwas gegen die Brust. Ich drehte mich und war wohl einen Moment bewußtlos. Dann rief ich zwei Leute zu mir, die mir sagten: „Brustschuß!“ Das Verbandpäckchen tat mir gute Dienste. Dann kroch ich — neben mir schlugen immer Schrapnells ein — auf allen Vieren den Abhang hinauf, dem Verbandsplatz zu. Dort waren wir, trotzdem die Flagge mit dem „Roten Kreuz“ ständig geschwungen wurde, vor dem feindlichen Feuer nicht sicher. Die Kugel war mir, wie sich dann herausstellte, auf das Brustbein geflogen, war abgeprellt und quer durch die Brust hindurch gegangen.

Unsere Stimmung ist prachtvoll und je mehr die Kugeln pfiffen, desto schneidiger gingen wir vor. Und das müssen wir auch noch sagen — ein Infanterist tut das zwar nicht gerne —, aber unsere Artillerie, die schießt, das ist eine wahre Freude. Beim dritten Schuß ist der Kirchturm weg. Die Franzosen dagegen! Schade um ihre schöne Munition! Die Franzosen sind überhaupt immer davon wie der Teufel! Ihre Munitionskolonnen haben wir gestürmt. Die Pferde hatten sie an die Bäume gebunden. Und eine Fahne haben wir auch schon erobert. Wir, die Münchner!“

00106



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 6 Uhr unsere liebe Schwester und Tante

Emma Kratz

im Alter von 67 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Dümmlinghausen, den 19. August 1914.

Die Beerdigung findet **Samstag**, den 22. August, nachmittags 1/4 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Kranzspenden sind im Sinne der Verstorbenen dankend verbeten.

Aufruf
an die Mitglieder des Deutschen Flotten-Vereins!

Die schicksalsschwere Stunde, auf die der Deutsche Flotten-Verein immer wieder bei seiner Mitarbeit an der Vervollständigung unserer Seerüstung hingewiesen hat, sie ist nun angebrochen. Was seit Jahren wie ein drohendes Gewitter am politischen Himmel stand, die Vereinigung unserer östlichen und westlichen Nachbarn zur Niederwerfung des deutschen Volkes und seiner Freunde, es ist zur Tatsache geworden, und wir gehen Zeiten entgegen, die in der Weltgeschichte wohl ihresgleichen noch nicht gesehen haben.

Gut und Blut auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern, war das deutsche Volk in allen schweren Zeiten, die es in der Vergangenheit zu durchleben hatte, stets bereit. So auch heute. Das Volk in Waffen eilt zu den Grenzen gegen Feinde, deren gewaltige Zahl und gut vorbereitete Ausrüstung einen schweren Kampf voraussehen lassen.

Die Zurückgebliebenen aber, denen es nicht vergönnt ist, mit der Waffe in der Hand den heimischen Herd zu verteidigen, Mann und Frau, kennen in diesen Tagen nur den heißen Wunsch, auch ihrerseits nach Kräften dem Vaterlande zu dienen.

Der Deutsche Flotten-Verein darf dabei nicht fehlen. Er beabsichtigt daher, im Verein mit dem Hauptverbande Deutscher Flotten-Vereine im Auslande, dem Flottenbund Deutscher Frauen und dem Verein Deutscher Seemannshäuser Vorkehrungen zur Pflege der Rekonvaleszenten der Marine zu treffen, um die Kriegslazarette möglichst bald zu entlasten. Entsprechend dem Beschlusse des Gesamtvorstandes ist bereits die Einrichtung je eines solchen Hauses in Bremen erfolgt und in Kiel im Gange. Das Hauptgebäude und die beiden unmittelbar anschließenden Einzelhäuser des in Eckernförde im Bau befindlichen Altersheims sollen, wenn die Verhältnisse es irgend zulassen mit tunlichster Beschleunigung fertiggestellt und demselben Zweck übergeben werden. Weitere ähnliche Maßnahmen sind in Aussicht genommen, um anderen dringenden Bedürfnissen der Flotte zu Hilfe zu kommen.

Dazu bedarf es aber großer Mittel. Das Präsidium bittet daher alle Mitglieder des Flotten-Vereins herzlich, nach Kräften zu dem beabsichtigten Hilfswerke beizusteuern und ihre Sendungen entweder an den Hauptschatzmeister, Herrn von der Heydt & Co., Berlin W, Mauerstr. 54, oder an die Präsidialgeschäftsstelle, Berlin W, Karlsbad 411, mit dem Zusatze „Kriegshilfe" zu richten.

An die Landes-, Kreis- und Ortsverbände aber ergeht die Bitte, ihr in Friedenszeiten für Notfälle angesammeltes Vereinsvermögen dem genannten Zwecke ganz oder teilweise zuzuführen. Besser kann es nicht Verwendung finden.

Mitglieder des deutschen Flotten-Vereins! Wir wenden uns an eure Opferwilligkeit, die schon so glänzende Proben bestanden hat! Gebt, und gebt reichlich für die kämpfenden und blutenden Söhne des Vaterlandes!

Im Namen des Präsidiums.
Der Präsident:
von Koester, Großadmiral.

Die Geschäftsstelle Gummersbach des Deutschen Flottenvereins hat bereits 1000 Mark aus dem für ernste Zeiten angesammelten Vereinsvermögen überwiesen.

Für den Feldzug
empfiehlt
Stollwerck'sche Feldpostbriefe
mit
Proviant-Schokolade zum Essen
ferner **Plotformünzpastillen** in praktischen Rollen, die ein wahres Labsal bei Ermüdung, Durst usw. sind.

Franz Spangenberg,
Gummersbach. Telefon 265.

Bei allen Anfragen und Bestellungen,

die unsere verehrl. Leserinnen und Leser auf Grund von Anzeigen in der Gummersbacher Zeitung machen, bitten wir freundlichst, sich auf

unsere Zeitung

zu beziehen.

Allerhöchster Gnadenerlaß.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen usw. wollen angesichts der opferwilligen Vaterlandsliebe, die das gesamte Volk in dem Uns aufgedrängten Kriege beweist, allen denjenigen Personen, welche bis zum heutigen Tage

I. wegen Beleidigung des Landesherrn oder eines Bundesfürsten (§§ 94 bis 101 R. Str. G. B.), wegen feindlicher Handlungen gegen befreundete Staaten im Sinne der §§ 103 bis 104 R. Str. G. B., wegen Verbrechen und Vergehen in Beziehung auf die Ausübung staatsbürgerlicher Rechte (§§ 105 bis 109 R. Str. G. B.), wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt (§§ 110 bis 122 R. Str. G. B.), wegen Verbrechen und Vergehen wider die öffentliche Ordnung im Sinne der §§ 123 bis 138 R. Str. G. B., wegen Beleidigung in den Fällen der §§ 196, 197 R. Str. G. B., wegen Vergehen im Sinne des § 153 der Gewerbeordnung, wegen einer mittels der Presse begangenen oder in dem Gesetz über die Presse vom 7. Mai 1874 (R. G. Bl. S. 65) oder in dem Vereinsgesetze vom 19. April 1908 (R. G. Bl. S. 151) unter Strafe gestellten strafbaren Handlung

zu einer Geldstrafe, zu einer Haftstrafe, zu einer Festungshaftstrafe bis zu 2 Jahren einschließlich oder zu einer Gefängnisstrafe bis zu 2 Jahren einschließlich oder

II. wegen Diebstahls oder Unterschlagung (§§ 242 bis 248 a. R. Str. G. B., § 138 Mil. Str. G. B.), wegen Betruges im Sinne des § 264 a. R. Str. G. B. wegen strafbaren Eigennutzes im Sinne der §§ 288, 289 R. Str. G. B. wegen Entwendung im Sinne des § 370 Ziffer 5 R. Str. G. B. oder wegen einer in dem Gesetz, betreffend den Forstdiebstahl, vom 15. April 1878 (G. S. S. 222) unter Strafe gestellten strafbaren Handlung

zu einer Geldstrafe, zu einer Haftstrafe, zu einer Arreststrafe oder zu einer Gefängnisstrafe bis zu 3 Monaten einschließlich von Unseren Gerichten rechtskräftig verurteilt worden sind, diese Strafen, soweit sie noch nicht vollstreckt sind, in Gnaden hierdurch einschließlich der noch rückständigen Kosten erlassen, ihnen auch die etwa aberkannten bürgerlichen Ehrenrechte wieder verleihen.

Ist wegen einer und derselben Handlung zugleich auf Grund einer nicht unter diesen Erlaß fallenden Vorschrift auf Strafe erkannt, so ist diese Strafe erlassen, wenn sie aus dem unter diesen Erlaß fallenden Gesetze festgesetzt ist.

Ist in einem Erkenntnis auch wegen einer anderen strafbaren Handlung auf Strafe erkannt, so ist die wegen der unter den gegenwärtigen Erlaß fallenden Handlung eingesetzte Strafe in voller Höhe erlassen.

Ist wegen derselben Tat Geldstrafe neben Freiheitsstrafe erkannt, so ist die Geldstrafe nur dann erlassen, wenn die Freiheitsstrafe unter diesen Erlaß fällt.

Auf die Strafen, die von einem der mit andern Bundesstaaten gemeinschaftlichen Gerichte erkannt sind, findet dieser Erlaß Anwendung, sofern nach den mit den beteiligten Regierungen getroffenen Vereinbarungen die Ausübung des Begnadigungsrechts in dem betreffenden Falle Uns zusteht.

Unser Staatsministerium hat für die schleunige Bekanntmachung und Ausführung dieses Erlasses Sorge zu tragen.

Berlin im Schloß, den 4. August 1914.

gez. Wilhelm.

gegz. v. Bethmann-Hollweg. v. Tirpitz. Delbrück. Beseler. v. Breitenbach. Sydow. v. Trott zu Solz. Frhr. v. Schorlemer. Lentze. v. Falkenhayn. v. Loebell. Kühn. v. Jagow.

An das Staatsministerium.

Bekanntmachung.

An **Barspenden** für das Rote Kreuz sind bis zum heutigen Tage bei der Kreiskommunalkasse eingegangen von:

Professor **Bonk** 500 M. — Ungenannt Gummersbach 1000 M. — Wirteverein Ründeroth 150 M. — Evangelisches Familien-Altmannat Gummersbach 50 M. — R. H., Gummersbach 10 M. — Direktor Meier, Dieringhausen, 60 M. — Firma L. & C. Steinmüller, Gummersbach 5000 M. — Frau Kommerzienrat Steinmüller, Gummersbach 1500 M. — 1. Seminarklasse des Lehrerseminars, Gummersbach 17 M. — Postdirektor Reubert, Gummersbach 50 M. — Frau Herm. Müller, Bergneustadt 300 M. — Frau Baronin v. Fürstenberg, Schloß Gimborn 500 M. — do. (Kinder 9,75. — Herm. Scheffels, Gummersbach 100 M. — Ernst Wahlefeld, Dieringhausen 10 M. — Männergesangverein der Firma Gustav Jaeger, Ründeroth 60 M. — Witwe P. Grote, Bergneustadt 100 M. — Lehrer Achenbach, Bergneustadt 20 M. — Elise Achenbach, Bergneustadt 10 M. — A. Rötger, Bergneustadt 200 M. — Ungenannt, Gummersbach 15 M. — Friedrich Bleckmann, Meiershagen 10 M. — H. Potthoff, für Militärpflichtige aus Obergimborn 12,80 M. — Emil Gries, Gummersbach 20 M. — W. L., Gummersbach 10 M. — Max Erkyandt, Gummersbach 25 M. — Notar Dr. Dahlmann, Wiehl 10 M. — Adolf Schönborn, Strombach 10 M. — Turnverein Bergneustadt 50 M. — Ortsverein Dieringhausen des Verbandes Deutscher Eisenbahnhandwerker und -Arbeiter 30 M. — Firma Albrecht Kind, Hunsrig 1000 M. — Witwe Albrecht Kind, Hunsrig 200 M. — Geschwister Lenz, Gummersbach 30 M. — Verein der Staatseisenbahn-Beamten und -Arbeiter, Gummersbach 100 M. — N. N., Gummersbach 50 M. — Frau Pastor Reinhold, Lieberhausen 20 M. — C. Wetzlar, Gummersbach 25 M. — Frau Dr. Berndt, Gummersbach 50 M. — N. N., Gummersbach 20 M. — Frau Max Hoffmann, Gummersbach 2 M. **Sa. 11 246,55 M.**

Ferner **Sachspenden** von:

Witwe Franz Goller, Gummersbach — Direktor Reininghaus, Drieberhausen — Geschwister Lenz, Gummersbach — Frau Baronin v. Fürstenberg, Schloß Gimborn — Frauenverein Lieberhausen.

Allen Spendern herzlichen Dank!
Die Sammlung wird fortgesetzt.

Gummersbach, den 19. August 1914.

Der Vorstand des Kreisvereins vom Roten Kreuz. — **Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins für den Kreis Gummersbach.**

Während meiner Abwesenheit für die Dauer des Krieges hat mein bisheriger Assistent, Herr Zahnarzt **Becher**, meine Vertretung übernommen.

Zahnarzt Kromminga.

Pilo
ist des Leders

beste Nahrung, schönste Kleidung.

Protokoll
der Kreistagssitzung vom 14. August 1914.

Anwesend:

I. Landrat Dr. Haarmann als Vorsitzender.

II. **Die nachbenannten Mitglieder des Kreistages:**

a) **aus dem Wahlverbande der größeren Grundbesitzer und Gewerbetreibenden:** Kind, Müller, Baldus, Sondermann, Lehnhof, Dörrenberg, Sartorius,

b) **aus dem Wahlverbande der Städte:** Schlösser, Bockhacker, Lüdorf, Krawinkel, Siebel, Eulenhöfer,

c) **aus dem Wahlverbande der Landbürgermeistereien:** Kind, Ley, Jäger, Weyland, Koch.

Es fehlten, teils mit, teils ohne Entschuldigung: Erkenzweig, Freiherr von Fürstenberg, Weyland, G. Bronscheid, Steinmüller, Alberts, Dickhaus, Holländer, Erlinghagen.

III. Kreisausschußsekretär Kotz als **Protokollführer.**

Zu der durch Einladungsschreiben vom 10. ds. M. unter Angabe der zu verhandelnden Gegenstände auf heute nachmittag 2 Uhr einberufenen Kreistagssitzung hatten sich von den 27 Mitgliedern, eins ist ausgeschieden, die Nebengenannten 18 eingefunden. Die Versammlung war somit beschlußfähig.

Es wurde gegen die Form der Einberufung, die Richtigkeit der Einladung, insbesondere gegen die Abkürzung der Einladefrist, Einwendungen nicht erhoben.

Alsdann wählte Kreistag durch Zuruf die Mitglieder Lehnhof, Bockhacker und Sondermann zur Mitvollziehung des gegenwärtigen Protokolls.

Hierauf wurde in die Erledigung der Tagesordnung eingetreten.

1. Bereitstellung von Mitteln zur Unterstützung der Angehörigen der zum Kriegsdienst einberufenen Mannschaften des Kreises.

Kreistag beschloß einstimmig, die auf Grund des Gesetzes vom 28. Februar 1888 und der hierzu vom Reichstag am 4. August 1914 beschlossenen Novelle den Familien der zum Kriegsdienst einberufenen Mannschaften des Heeres und der Flotte, der Kriegsfreiwilligen, sowie des Unterpersonals der freiwilligen Krankenpflege im Falle der Bedürftigkeit zu gewährenden Unterstützung aus eigenen Mitteln des Kreises um ein Drittel der gesetzlichen Mindestsätze zu erhöhen. Hiernach erhalten Ehefrauen in der Zeit vom 1. Mai bis 31. Oktober monatlich 3 Mk., in der Zeit vom 1. November bis 30. April monatlich 4 Mk., Kinder und sonstige von den Eingestellten unterhaltene Angehörige aber monatlich 2 Mk. Zuschuß vom Kreise. Es kommen nur solche Familien in Betracht, die zur Zeit des Eintritts der Unterstützungsbedürftigkeit ihren gewöhnlichen Aufenthalt im Kreise Gummersbach hatten. Der Geldbedarf ist vorläufig aus vorhandenen Beständen zu decken, die etwaige Aufnahme einer Anleihe bleibt späterer Beschlußfassung vorbehalten. Ueber die Unterstützungsbedürftigkeit befindet nach dem Gesetz der Kreisausschuß unter Zuziehung der Bürgermeister.

2. Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Kleinbahn Engelskirchen-Marienheide.

Für die von der Westdeutschen Eisenbahngesellschaft, der Betriebsführerin der Kleinbahn Engelskirchen-Marienheide, als notwendig bezeichnete Beschaffung einer Lokomotive und zweier Langholzwagen, sowie für verschiedene Ergänzungen und Neuanlagen sind rund 20 000 Mk. erforderlich. Kreistag beschloß auf Vorschlag des Kreisausschusses einstimmig, zur Deckung dieser Ausgabe bei der Landesbank der Rheinprovinz in Düsseldorf eine Anleihe und zwar von 21 000 Mk. aufzunehmen, um daraus den Unkostenbeitrag decken zu können. Die Anleihe soll mit 1 3/4 v. H. getilgt und nach der Lage des Geldmarktes zur Zeit ihrer Aufnahme verzinst werden.

Der Kreisausschuß wird zum Abschluß des Darlehnsvertrages ermächtigt.

3. Abschluß eines Stromlieferungsvertrages mit der Gemeinde Much.

Kreistag erklärte einstimmig sein Einverständnis mit dem Abschluß eines Stromlieferungsvertrages mit der Gemeinde Much (Siegkreis) nach dem vorliegenden Entwurfe. Hiernach liefert das Kreiswerk den Strom nur bis zur Kreisgrenze, alle für die Fortführung und Verteilung außer dem Kreise zu treffenden Anlagen hat die Gemeinde Much für ihre Rechnung auszuführen und zu unterhalten.

4. Verkauf eines Teiles des Gendarmenhausgrundstückes in Ründeroth an den Staatseisenbahnfiskus.

Zur Erweiterung des Bahnhofes in Ründeroth bedarf die Staatseisenbahnverwaltung eines Teiles des Gendarmenhausgrundstückes Flur 31 Parzelle Nr. 715/199 der Katastergemeinde Ründeroth in Größe von etwa 1,72 ar. Kreistag beschloß einstimmig, dem Staatseisenbahnfiskus die benötigte Fläche zum Preise von 60 Mk. die Rute zuzüglich einer Nebenentschädigung von 250 Mk. unter der Bedingung abzutreten, daß der Garten nach dem Bahnabgang durch eine dauerhafte Einfriedigung abgeschlossen und die Böschung so angelegt und befestigt wird, daß ein Nachrutschen des Gartengeländes ausgeschlossen ist.

5. Ueberweisung eines Teiles der von den Gesellschaftern der Gemeinnützigen Baugesellschaft des Agger- und Wiehltales beim Kreise eingezahlten Garantiesummen an die Baugesellschaft für Gesellschaftszwecke:

Kreistag beschloß einstimmig:

Unter Berücksichtigung der bereits erfolgten Abtragungen auf die durch die Gemeinnützige Baugesellschaft des Agger- und Wiehltales G. m. b. H. in Dieringhausen vermittelten Darlehen der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz in Düsseldorf in Höhe von 240 000 M. auf ein Kapital von 1130000 M. verzichtet der Kreiskommunalverband Gummersbach auf die als Sicherstellung des Kreiskommunalverbandes für übernommene Bürgschaft hinterlegte Garantiesumme bis zum Betrage von 45 000 M. und erklärt sich damit einverstanden, daß dieser Betrag rückwirkend ab 1. Januar 1914 als Stammkapital der Gemeinnützigen Baugesellschaft des Agger- und Wiehltales G. m. b. H. in Dieringhausen zur Verfügung steht und in deren Geschäft als Betriebskapital mit arbeitet.

6. Ermäßigung der Schankerlaubnissteuer der Schützenbaugesellschaft und des Bedigenheims hierselbst.

Kreistag beschloß in Anbetracht der Gemeinnützigkeit und des geringen Ertrages beider Unternehmungen

a) mit 11 gegen 7 Stimmen die von der Schützenbaugesellschaft zu entrichtende Steuer auf 1 200 M.,

b) mit 17 gegen 1 Stimme die von dem Ledigenheim zu entrichtende Steuer auf 600 M. zu ermäßigen.

7. Ersatzwahl

a) **eines Sachverständigen zur Abschätzung von Landlieferungen auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes für den verstorbenen Wilhelm Adolf in Niederbierenbach,**

b) **eines Ausschußmitgliedes zur Regelung der Unterverteilung der auszuschreibenden Landlieferungen im Kriege für den von seinem Amt zurückgetretenen August Heinrich in Winterborn.**

Kreistag wählte durch Zuruf:

zu a) Landwirt Chr. Hein in Niederbierenbach,

zu b) Landwirt Wilhelm Hein in Rümbrecht.

Da weiteres nicht zu verhandeln war, wurde die Sitzung geschlossen.

Gelesen, genehmigt und unterschrieben.

Der Vorsitzende: gez. Haarmann. — Die Mitglieder: gez. C. Bockhacker, „ Eugen Lehnhof, „ E. W. Sondermann. — Der Protokollführer: gez. Kotz.

Vorstehendes Protokoll wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Gummersbach, den 18. August 1914.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
Haarmann.

Gothaer
Lebensversicherungsbank
auf Gegenseitigkeit.

Einer Anzeige des Eintritts in den Kriegsdienst bedarf es bei unserer Anstalt **nicht,** um gegen die Kriegsgefahr geschützt zu sein.

Die Bank übernimmt auch jetzt noch Versicherungen von Wehrpflichtigen mit vollem Einschluß der Kriegsgefahr, und zwar für Landsturm ohn Extraprämie, für andere gegen Extraprämie.

Auskunft erteilt der Vertreter

Richard Hoestermann
in Gummersbach.

Jede Gabe, die während des Krieges in ein

Sammelschiffchen

der

Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger

fliesst, wird an die

„Rote Kreuz-Sammlung im Kriege 1914"

überwiesen.

Der Vorstand der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.

Unser Sonnenbad

bietet auch Gelegenheit zu

Wannenbädern Brausebädern.

Luft- und Sonnenbadverein Gummersbach.

Karten sind bei Herrn Ew. Guntermann, Rathausplatz 1, zu haben.

Massage aller Art, Gesichts-Dampfbäder, kosmetische Behandlung.
Emma Wirth,
ärztlich gepr. Masseurin, Gummersbach, Kaiserstr. 72.

Militärstrickgarne für Leibbinden u. Strümpfe von 6 1/2 Pfg. à Lot empfiehlt **Waltenberg** jr. Netz.

Ein 4jähr.
Pony,
fehlerfrei, sowie ein leichter **Jagdwagen,** 5sitzig, und **Bäckerwagen,** geeignet für Bierwagen, zu verkaufen.
L. Colonello,
Thalbecke b. Gummersbach.

24 Stück Ferkel
7—8 Wochen alt, hat billig abzugeben **Carl Hahn,**
Seljen b. Marienhagen.

2 reinrassige, junge
Schäferhunde
hat billig zu verkaufen
Otto Karthaus,
Osberghausen.

Spinnerei,
welche sofort größere Lieferungen in wollenen Garnen, für billige Schlafdecken geeignet, übernehmen kann, gesucht. Gefl. Offerten an **Gebr. Goebels, M.-Gladbach,** erbeten.



Maurer
gesucht.
Paul Bremer,
Gummersbach.

Evang. Gemeinde Gummersbach.

Heute Donnerstag abend punkt 8 1/2 Uhr Jugendverein im Konfirmandensaale des Gemeindehauses.

Pfarrer Lucken.